

Uradr. Zeitung.

Pränumerations-Preise :		Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.	Insertions-Preise :		Austräge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haason- stein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frank- furt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.
Für Uradr.:			Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet. Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.		
Ganzjährig	16 fl.				
Halbjährig	8 "				
Vierteljährig	4 "				
Mit Postverfendung:					
Ganzjährig	18 fl. — kr.				
Halbjährig	9 "				
Vierteljährig	4 " 50 "				

**Das Redactions- und Ad-
ministrationsbureau der „Ura-
dr. Zeitung“, sowie die Buch-
druckerei befindet sich in der
Lammgasse, im Ackermann's-
schen Hause, zu ebener Erde.
Der Eingang in das Bureau
ist vom Thore aus im Hofe
rechts, dritte Thüre.**

Die Frohnleichnam-Procession.
S. Uradr., 5. Juni.

Die kirchlichen Fragen bilden zur Zeit ein stark
benütztes Terrain, welches — abgesehen von den dies-
bezüglich in andern Ländern obwaltenden Differenzen
— in der andern Hälfte unserer Gesamtmonarchie
vielfach betreten wird, und während die Einen mit
allem Aufwande des Geistes und Scharfannes angrei-
fen, suchen Andere unter Augenverdrehung über die
verderbte und gottlose Welt stoßfeujerd mit mög-
lichster Energie und Grobheit den Angriff zurückzu-
weisen und die stark erschütterte und beschädigte Po-
sition zu behaupten. — Obgleich diese „nothgedrun-
gene“ Abwehr von alten Kreuzer-Weibern und Vet-
schwistern, einigen religiösbefangenen, in der größern
Zahl aber schwachsinziger Männer, endlich von den
geistlichen Pfriindnern mit oder ohne Feder, mit we-
nig Worten: durch einen bunt zusammengewürfelten
Chor der „Nache“ accompagnirt wird, so gelangt doch
der gesunde Gedanke im Sinne des Volkes allmählig
zum Durchbruch und wir sehen, daß manch schädliches
und vernunftwidriges Althergebrachtes — wie die faule
Frucht vom Baume — abfällt.

Bei uns sind die Geister zwar noch nicht so auf-
einander geplagt, aber — um mit dem Wilde fortzu-
fahren — es zieht auch bei uns ein unverkennbar
stetig an Kraft zunehmender Hauch durch die Wipfel
des Baumes, welcher in nicht langer Zeit zum Drcan
anwachsend, nicht nur den Baum bis in seine Wur-
zeln erschüttern, sondern auch manche Aeste und ge-
sunde Früchte abbrechen und abschütteln dürfte.

Dieser Warnungsruf trat nach Ansehen der ab-
gehaltene Frohnleichnamprocession, welcher nach
unserer heutigen Notiz die Spitzen der Civil- und
Militärbehörden nebst andern bürgerlichen Corpora-
tionen anwohnten, uns unwillkürlich in die Feder,
weil wir zwar das, daß die katholische Geistlich-
keit, ihre kirchlichen öffentlichen Actionen, wie z. B.
die Procession, unter möglich großer Theilnahme und
noch größerem Aufwande von Pomp und Feierlichkeit,
zu vollziehen für sich und der von ihnen geleite-
ten Religionsübungen vortheilhaft und schmeichelhaft
findet, begreifen, — so wie, daß dieselbe zur Theil-
nahme an die Spitzen der Behörden Einladungen er-
gehen läßt, — was wir jedoch heutzutage unbegreiflich
finden, ist: daß die „Spitzen der Behörden“ es für
eine Amtspflicht halten, mit ihrem ganzen Schweiß
von Untergebenen und die einzelnen bürgerlichen Ge-
sellschaften es als Corporationspflicht ansehen, dieser Ein-
ladung Folge zu leisten und in der größten Hitze un-
bedeckten Hauptes eine lange Stunde auf dem Plage
herumzuwandern. — Abgesehen von der Gesundheits-
schädlichkeit einer solchen Promenade, fragen wir: Haben
wir denn eine katholische kön. ung. Finanzdirec-
tion? und katholische Finanzen? ein katho-
lisches kön. ung. Gerichtspräsidium — Richter-
Collegium und katholische Justiz? — einen
katholischen städtischen Magistrat und katho-
lische Vertretung der städtischen Interessen? kato-
lische Comitats-Municipium und katho-
lische Administration? katholisches k. k. Hu-
sären- oder Infanterie-Regiment und Honvéd-Batail-

lon? oder katholische Friedensschutz- und Kriegs-
führung? — u. u. oder wurden die Aemter nicht
ohne Rücksicht auf Religionsunterschied durch Ernen-
nung oder Wahl errichtet? — und bestehen nicht die
einzelnen bürgerlichen Corporationen und Gewerkschaf-
ten aus allen, auch nicht katholischen Bürgern dieser
Stadt? —

Wir sind weit entfernt der religiösen Ueberzeu-
gung Einzelner nahe treten zu wollen, — wir können
und werden nichts dagegen haben, wenn Einzelne —
entweder Würdenträger oder einfache Bürger in ihrer
Eigenschaft als Katholiken an Acten ihres Bekennt-
nisses theilnehmen, ja wir sprechen solchen From-
men gegenüber, weil die wahren Frommen heute sehr
selten, unsere vollkommene Achtung aus; allein
gegen was wir im Geiste unseres Zeitalters und un-
serer Gesetzgebung, — im Interesse des innern Frie-
dens und wohlgerneht — auch der heutigen proces-
sionslustigen Aemter und Corporationen, endlich im
Bewußtsein unserer journalistischen Pflicht, Einsprache
zu erheben die Berechtigung fühlen, das ist die
Theilnahme der „Spitzen der Behörden“ Aemter, Cor-
porationen, Gewerkschaften und Schulen als solche an
Processionen und überhaupt an Acten welche immer
einer Religions-Gemeinschaft. Das Amt, der Deget,
die Corporation, Gewerkschaft u. u. haben als solche
mit der katholischen Religion so wie mit welcher
immer einem andern Religionsbekenntnisse nichts ge-
mein, — sie sind daher bei solchen Gelegenheiten, wie
die besprochene, nicht an ihrem Plage. — Die ämt-
liche und corporative Theilnahme an solchen proces-
sionen ist ein Schlag in's Gesicht der confessionellen
und religiösen Gleichberechtigung, — sie dient gewiß
nicht zur Erhöhung des Ansehens, — sondern kann
höchstens die absurd klingende Forderung hervorrufen,
daß die „Spitzen der Behörden“, die Aemter und Cor-
porationen auch an den Umzügen und gottesdienst-
lichen Actionen der übrigen gesetzlich anerkannten Re-
ligionsbekenntnisse theilnehmen sollen.

Wir glauben, wenn auch der Gegenstand nicht
erschöpft ist, doch deutlich und nicht mißverstanden
zu sein, — wollen aber nur noch bemerken: wenn
es Jemand gelüftet seiner Eitelkeit zu fröhnen und im
Calabrejer mit der rothen Feder, oder in Kaspag
und Dolman mit avistischem Säbel umgürtet, zu Pro-
cessionen zu erscheinen, oder dieß gar aus religiöser
Frömmigkeit thut, — kann ihm das Niemand wehren;
— allein der corporative Aufmarsch gehört eben so
wenig dazu, — als wir uns nicht in Tirol, dem
Lande des Hypbacher Köhlers oder in Spanien, im
Lande der Wirkfamkeit eines Arbuez und der Thätig-
keit eines Don Carlos und Santa Cruz — Gott sei
gedank! — befinden, wo bornirte Bigotterie und
dunkler Köhlerglaube, durch geistliche Hände sorgsam
gepflegt und gehütet, auf Kosten des gesunden Men-
schenverstandes das Volk und Land beherrschen.

Zum Schluß wollen wir noch zwei Uebelstände,
zwei Remanenzen des alten Joppes berühren, — näm-
lich den Umzug selbst und dann das „Abtrommeln“
an Sonn- und Feiertagen.

Unserer Ansicht nach ist die Kirche ein specielles,
in sich abgegrenztes Gebäude, welches den Gläubigen
zur Ausübung ihrer Andacht dient. — Die Andacht
hat daher ihren Platz in der Kirche selbst oder höch-
stens in der — um die Kirche gezogenen Einfassung
— sie ist jedoch am öffentlichen Plage nicht berechtigt,
das Gewerbe, den Handel und den Verkehr zu stören,
zu hindern oder zu beeinträchtigen. — Eine Straßen-
Andacht ist unserer unmaßgeblichen Ansicht nach,
gar keine richtige Andacht, sondern eine Demon-
stration. Sehen wir hin nach den größeren Städten,
überall wo Handel und Wandel den Pulschlag
des öffentlichen Lebens bilden, ist man von der Aus-
übung aus dunkler Zeit herstammender und den Ver-
kehr störender Umzüge abgekommen, oder wenn je
solche stattfinden, sind es Ate für sich und stören
nicht den Verkehr. — Zeit ist Geld, sagt heute
der Geschäftsmann und findet mit uns, daß es un-
gerechtfertigt sei, eine oder zwei Stunden die Straßen
und Gewölbe abzusperrern und ihm den Erwerb zu

entziehen. „Gebt Gott was Gottes ist und dem
Kaiser was des Kaisers ist“ sagte Christus, — das
heißt ins gemeinverständliche übersetzt: Ihr, die Ihr
fromm sein wollt, geht in's Gotteshaus, in die Kirche
und bringet dort Gott die Opfer Eurer Andacht dar,
und hindert Jene, die sich in der Erwerbung des
Steuergroßchens abmühen, nicht an ihren Geschäften,
damit die Landescaße ihre Steuern erhält.

Wenn wir schon die Abhaltung solcher Umzüge
nicht zeitgemäß und gerechtfertigt finden können, —
so ist das noch mehr der Fall mit dem „Abtrom-
meln“ an Sonn- und Feiertagen. — In das Ge-
surre und Gesumme eines geschäftig hin und her
wogenden Wochen- oder Klein-Marktes ergellt auf
einmal ein: „Tramm tramm“, dann die besfernde
Stimme eines Polizei-Organ's und damit wird ein
Värm-Concert inaugurirt, welches am wenigsten mit
der Sonn- und Feiertagsruhe übereinstimmt. — Wir
fragen: wozu soll das „Abtrommeln“ oder überhaupt das
Abchaffen des Kleinmarktes nützen? Die, welche in der
Kirche in Gebet und Frömmigkeit versunken sind,
berührt das weltliche Treiben eines Wochenmarktes
nicht, — und die Frommen, welche um diese Zeit zur
Kirche gehen wollen, auch nicht; — der Kirche und
den in derselben versammelten Gläubigen nützt daher
die Abschaffung und das Abtrommeln des Wochenmarktes
gar nichts. Hier ist also kein Nutzen bemerkbar, —
während auf der andern Seite nur Schaden beklagt
werden muß, weil das Kleingewerbe, die aus der
Nähe und Ferne herbeigekehrten Käufer und Ver-
käufer in ihrem Erwerbe und ihren Geschäften un-
nötigerweise und vorzeitig gestört werden. — Die
Nachtheile, welche die Parteien und dadurch das
Publicum durch dieses unzeitige „Abtrommeln“ er-
leiden müssen, liegen auf der Hand und brauchen
des Weiteren nicht erörtert zu werden. Warum läßt
also der Magistrat oder die Polizeibehörde von dieser
unzeitgemäßen Maßregel nicht ab? — wahrscheinlich
aus alter Gewohnheit; wir fragen jedoch: wenn
schon so vieles alte und unzweckmäßige gefallen ist,
soll dann diese verkehrte Maßregel zum Schaden der
Bewohner der Stadt und Umgegend noch ferner auf-
rechterhalten werden? — Bedenkt unsere Polizeibe-
hörde nicht, daß sie sich durch die Befolgung dieser
veralteten und gemeinschädlichen Gewohnheit zum
Diener einer Kirchengewalt hergibt und damit ihren
eigenen Standpunct der öffentlichen Ruhe, in die
Parainahme für eine bestimmte Confession verrückt?
— Und wenn sie schon in Sachen der Religiosität
eines bestimmten Cultus thätig sein will, fällt
ihre dabei nicht bei, daß Christus die Händler und
Mäcker nur aus dem Tempel, nicht aber vom
Marktplatz verjagte! will sie daher mehr christlich
sein, als Christus selbst?

Unsere feste Ansicht ist demnach die, daß auch die
den Verkehr störenden religiösen Umzüge und „Ab-
trommlereien“ unbedingt aufzulassen wären.

Indem wir unsere Ansicht noch einmal dahin zu-
sammenfassen, daß die Theilnahme der Behörden und
Corporationen als solcher, an rein religiösen Hand-
lungen, — die Verkehr störenden Umzüge und Markt-
Abschaffungen unzeitgemäß und dem Geiste und
Buchstaben des Gesetzes zuwiderhandelnd sind —
bemerken wir noch schließlich, daß dies als unsere Ant-
wort auf den famosen Präsidial-Erlaß des Ministers
des Innern dienen kann. — Wenn Se. Excellenz seine
Stellung und den Geist des Handels nicht würdiger
auffaßt, als daß er mit Schreiben von Circularen des
Inhaltes, daß seine Untergebenen an den Kirchen-
feierlichkeiten theilnehmen sollen, seine Zeit verbringt,
— oder wenn er glaubt, einem Jesuiten-Collegium vor-
zuziehen, dessen Zöglinge er, bei Kirchenfeierlichkeiten an-
zuführen berufen ist, — so möge er sein Portefeuille
niederlegen und seinen Rosenkranz nach Tyrnau oder
Kalksburg beten gehen, — keineswegs aber durch
Courde'sche Wallfahrtsanwandlungen unser Ministerium
des Innern ausfüllen, wo er nach dieser Erfahrung
und Probe seines Geistes am allerwenigsten am Plage
sein dürfte.

Politische Uebersicht.

Arad, 5. Juni.

In der Mittwoch-Conferenz der Delegationen, welche um 10 Uhr Vormittags begann, beantragte Madar Molnar, bevor der Wahlgesetz-Entwurf zur Verhandlung gelange, der Mittelschulgesetz-Entwurf möge noch in dieser Session verhandelt werden, weil sonst für die Schulen wieder ein Jahr verloren gehen würde.

Unterrichtsminister Tréfort schloß sich diesem Antrage an, während ihn Eduard Seidenhüßler bekämpfte, indem er anführte, daß die Einführung dieses Gesetzes wieder mit Kosten verbunden sei, und da gegen die Vorlage viele Einwendungen erhoben werden, sei es sehr wahrscheinlich, daß sich die Verhandlung in die Länge ziehe und die Zeit zu kurz wäre, oder daß die Session wegen des Wahlgesetz-Entwurfes sehr lange dauern müßte.

Franz Pulßh hält es nicht für richtig, daß man sich fortwährend auf das Budget berufe, besonders bei einer so eminent wichtigen Frage, wie die des öffentlichen Unterrichts, für welchen kein Opfer zu viel sein sollte. Redner erklärt sich daher für die Verhandlung. Es sprachen hierauf noch viele Redner, von welchen wir Friedrich Parkányi, Coloman Schegyh, Kerkápolh, Desider Szilághy, Esengery und Pauler erwähnen, worauf der Präsident als Beschluß aussprach, daß der Mittelschulgesetz-Entwurf, nachdem die Sectionen die Beratungen über den Wahlgesetzentwurf beendet haben werden, auf die Tagesordnung gestellt werden soll. Die Konferenz begann hierauf die Verathung über den Wahlgesetzentwurf.

Der Minister des Innern, Graf Julius Szapáry, soll unter die Frommen gegangen sein. Wie nämlich „Középárt“ erzählt, hat der Herr Minister alle Ministerien und öffentlichen Behörden angefordert, sich mit ihren Beamten an der Frohnleichnamsp procession zu beteiligen. Seit wann gehört denn der Besuch von Processionen zum Ressort des Ministeriums des Innern?

Die Mandanten des Reichsraths-Abg. Prato, entrüstet darüber, daß derselbe seine Ueberzeugung verleugnet, werden ihn zur Niederlegung seines unter anderen Voraussetzungen ihm verliehenen Mandates auffordern. Der national-liberale Verein des Trentino hat bereits in seiner am 31. Mai stattgefundenen Versammlung den Abbatte Freiherrn v. Prato mit 60 gegen 6 Stimmen aus dem Vereine ausgeschlossen und mit Stimmeneinhelligkeit den Beschluß gefaßt, daß die Vereinsvorstehung dahin wirke, daß Abbatte Prato sein Mandat niederlege. Das „Vaterland“ ist heute sehr gut aufgelegt und redet allen Abgeordneten katholischer Confession in's Gewissen daß sie Prato's schönes Beispiel befolgen und ihre Abstimmungen über die kirchenpolitischen Gesetze wiederrufen. Kopp,

Hoffer, Herbst, Griebner u. s. w. sollen als Laien das freiwillig thun, wozu der Geistliche Prato gezwungen wurde. Der Wig ist nicht übel!

Ein officielles oder auch nur officioses Dementi der abenteuerlichen Gerüchte, welche über eine preussische Throncandidatur in Spanien angekreut wurden, ist schwerlich von irgend wem erwartet worden. Auch die perfide Verdächtigung, daß Fürst Bismarck ein Attentat wider die Neutralität Luxemburgs im Schilde führe, kennzeichnete sich von selbst als eine tendenziöse Ueberheerung. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ alle diese Ausstreunungen mit einem verächtlichen Achselzucken abthut. Ueber die spanische See Schlange haben wir unsere Meinung bereits geäußert, und was die Luxemburg'sche Halbchwester derselben anbetrifft, so meinen wir, daß das deutsche Reich mit seinem gegenwärtigen Bestande vollaus befriedigt ist; hat ja schon im Jahre 1867 Fürst Bismarck gegen die Appetitlichkeit des Luxemburger Vissens seine entschiedenen Bedenken betätigt!

Beim Empfang der Landesdeputation bezeichnete Fürst Milán das durch seinen Besuch in Bukarest besiegelte serbo-romanische Bündniß als das einzige hochwichtige Resultat seiner Reise.

Wie in Versailles Abgeordnetenkreisen verlautet, ist der Finanzminister Magne noch immer leidend und außer Stande, auf seinen Posten in Paris zurückzukehren; sobald er wieder hergestellt wäre, fügt man hinzu, würde er auf Erledigung der noch ausstehenden Steuerfragen dringen und vielleicht sogar darauf hinwirken, daß unmittelbar nach dem Gemeindegeseze das Budget von 1875 in Angriff genommen werde. Der Dreißiger-Krieg hat auf Vorschlag der Herren Batié und Graf Daru mit großer Seelenruhe beschlossen, seine Beratungen über den Gesetzentwurf, betreffend die Einführung eines Oberhauses, zu eröffnen. Als ein Zeichen, wie sehr der Minister des Innern, Fournou, den Clericalen ergeben, verdient erwähnt zu werden, wie derselbe noch in seiner vorherigen Stellung als Cultusminister es dahin gebracht hat, daß die Regierung endlich das Bisthum von Amiens, welches sich schon seit dem Jahre 1840 vergebens um die staatliche Anerkennung bemüht hatte, als zu recht bestehend anerkannt hat. Die „Opinion Nationale“ sagt am Schluß eines sehr scharfen Artikels über diese Anerkennung: „Und das Alles geschieht in dem Augenblicke, da der Clerus sich anschickt, sich des höheren Unterrichts zu bemächtigen, da er seine künftigen Facultäten vorbereitet, da das ganze Unterrichtswesen seine Concurrenz zu befürchten hat, da unsere Rechts- und medicinischen Schulen, unsere literarischen und wissenschaftlichen Anstalten gegen die clericalen Schulen und Anstalten einen Kampf zu bestehen haben! Der clericaler Feldzug, das muß man zugeben, wird mit Nachdruck geführt. Erst die Wallfahrten und Wunder, dann die Verbote, betreffend die Civilbe-

gräbnisse, die Expropriationen zu Gunsten der erzbischöflichen Tafelgüter, hierauf die Einführung des Feldgottesdienstes in der Armee und jetzt in Gewärtigung des Gesetzes, welches den höheren Unterricht in die Hände der Geistlichkeit legt, die Wiederherstellung der Kirchengüter. Wann werden wir es erleben, daß der Syllabus als französisches Staatsgesetz zugelassen wird?“

Aus Spanien, welches nach den schätzbaren Mittheilungen des neuesten „Univers“ „fast ganz carlistisch“ ist, erfährt man durch die „Epoca“, daß die Verhandlungen der Regierung mit dem Vatican eifrig betrieben werden, und daß man ein eifriges Ergebnis — günstig für wen? — in Kürze zu erreichen hofft. Vom Kriegsschauplatz nicht viel Neues. San Sebastian scheint ernstlich von den Carlisten bedroht. Don Carlos hat wieder einen seiner Generale (Belasco) fortgejagt. Im Uebrigen herrscht nach dem Correspondenten des „Univers“ „große Begeisterung“ im carlistischen Lager. Die Republikaner dagegen „schlagen sich nur darum gut, weil sie sich vor den Carlisten fürchten“. Die Tapferkeit aus Furcht ist eine Erfindung des „Univers“, auf die er ein Patent nehmen kann. Das fromme Blatt schwagt auch heute noch von der Candidatur des Prinzen Friedrich Carl für den spanischen Thron und versichert, die „Intrigue“ zwischen Bismarck und Serrano gehe ihren Gang. Vielleicht machen die neuesten Erklärungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ doch selbst auf ein papistisch zeretztes Gehirn einigen Eindruck.

Aus Petersburg wird telegraphirt, daß dem von Rußland in's Leben gerufenen Congresse in Brüssel jeder politische Hintergrund abgehe. Demselben würden nur Militärpersonen beiwohnen, welche sich mit größerer Humanisirung des Kriegesrechtes beschäftigen werden. Diese Notiz erscheint ohne Angabe irgend welcher Quelle, aber ist doch wohl als officios parfümirt zu betrachten.

Dr. F. Suda-West, 3. Juni.

Wenn ich heute Ihre Aufmerksamkeit auf den bewußten oberungarische Gymnasien betreffenden Voder des „Pesti Napló“ hinlenke, so steht die mit den Intensionen jener Abgeordneten im Einklange, welche die hier ausgesprochene Ueberzeugung theilen, daß keinesfalls das Mittelschulgesetz der Herbstsession überlassen werden darf. Fürs erste liegt das sicherste Behübel, staatsfeindlichen Agitationen die Spitze abzubrechen, eben in dem dort präcipirten Controlirungs-Paragrafen. Ferner spricht für die Unausschiebbarkeit des Schulreformgesetzes die Masse finanzieller Arbeiter, welche im Spätherbste die ausschließliche Aufmerksamkeit der Legislative in Anspruch nehmen. Im Deakclub sprach sich die Mehrheit dahin aus, erst dann die gegenwärtige Session zu schließen, wenn das Mittelschulgesetz durchberathen, wobei wir anerkennend hervorheben, daß für dies Project besonders Tré-

Reuillon.

Aus einen Pariser Café.

Die natürliche Vergänglichkeit der menschlichen Dinge wird in Paris noch insofern künstlich gesteigert, als die leichtsinnige und wandelbare Bevölkerung sehr bald den begeisterten Enthusiasmus, mit dem sie das Emporbühen eines Gegenstandes ihrer Neigung zu fördern wußte, in Rauch aufgehen läßt. Die meisten Factoren des Daseins sind hier der Mode unterworfen. Voretten und Staatsmänner, Haartrachten und Fastenprediger, Zeitungen und Caffeehäuser — Alles gehorcht dem gleichem Gesetze.

Insbepondere sind es hier die Beautés du Jour und die Cafés, deren Schicksale in den Vordergrund treten.

So brillirte Ende der Fünzigzigerjahre das Café „zum jungen Frankreich“. Sein Ruf erstreckte sich bis weit über die Grenzen des Studentenviertels, und wer urwüchsiges Leben, flotte Grisetten und kühne Calabreser sehen wollte, der lenkte seine Schritte nach der „Reune France“.

Nach mannigfachen Wechselfällen war die Reihe an das Caffeehaus „zur Quelle“ gekommen, das bis auf den heutigen Tag sich behauptet hat, obgleich bereits mehr als sechs Jahre seit seiner Entstehung verfloßen sind. Gegenwärtig besucht man die „Quelle“, wie man den Triumphbogen und das Louvre besucht, als Merkwürdigkeit der französischen Metropole, als charakteristischen Mittelpunkt des Studentenviertels.

Schon die Art und Weise, wie der Besitzer der „Quelle“ für sein Local Reclame machte, ist charakteristisch. Am Tage der Einweihung ließ er dreitausend Miniaturtricolorchen von der Größe einer Stecknadel an die begeisterte Jugend des Quartiers vertheilen, eine patriotische That, die den gewünschten Eindruck auf die Gemüther der Studenten und Studentinnen nicht verfehlte.

In der Mitte der „Quelle“ erhob sich ein großer Block, der wie Henry, der Oberkellner des Locals, mir zu wiederholten Malen auf das Bestimmteste versichert hat, eine Grotte und einen Wasserfall vorstellte. Auf der Höhe dieses Blockes steht eine Mühle aus Pappe, die vermittelt eines Uhrwerks in Thätigkeit versetzt wird und allabendlich den Gegenstand einer aufrichtigen Bewunderung für sämtliche vorüberwandelnde Familienmütter des Quartiers abgibt.

Die Kundschaft der „Quelle“ setzt sich aus den verschiedenartigsten Elementen zusammen. Man gewahrt da Studenten, die zuweilen auch in der Ecole des Medicins oder in der Sorbonne austauschen, und solche, die in keines der genannten Institute jemals einen Fuß gesetzt haben. Dazu kommen zwei oder drei Duzend junger Leute von zweifelhaftem Verufe, die sich dem geübten Auge des Beobachters alsbald dadurch zu erkennen geben, daß sie äußerst lebensmüde Hülzülte tragen, mit denen sie gewöhnlich die Tische abwischen. Und schließlich versammeln sich hier Frankreichs unverstandene Poeten, die ihre Wuth über die Schwerehörigkeit des Jahrhunderts an den Seiteln und Schoppen auslassen und, je nach Stimmung und Gelegenheit, einen Gesang an die Freiheit oder ein paar Scenen aus einem fünfactigen Trauerspiel, „Charlotte Cordoy“, zum Besten geben.

Ich saß eines Tages einem solchen Unbegreifenen gegenüber und hatte nach kurzer Frist ein interessantes Gespräch mit ihm angeknüpft.

„Sehen Sie, Monsieur“, sagte er, indem er sich den Mund wuschte, „wir echten Poeten von Gottes Gnaden fragen nicht soviel nach dem Beifall der Menge. Wir moquirn uns über Alles, wir sind die eigentlichen Humoristen, die lachenden Philosophen.“

Vier Wochen später traf ich diesen Halbgoth als Kellner in einem Restaurant der Rue Rivoli. Er hatte es für zweckmäßig gehalten, den Pega mit der Serviette zu vertauschen. Bei meinem Eintritt faßte

er den augenscheinlichen Entschluß, mich nicht wiederzuerkennen. Mit näselnder, fremdartiger Stimme fragte er nach meinem Begehre. Da ich keine Veranlassung hatte, ihm Kränkungen zu bereiten, so bestellte ich mir ein Absjnt, ohne auf den verderbten Geschmack des Jahrhunderts zurückzukommen.

An die „Quelle“ knüpfen sich ferner verschiedene Reminiscenzen aus dem Leben der jüngeren Malergeneration. Insbesondere war ein gewisser Herr Pouget, dessen Name trotz aller künstlerischen Bemühungen bis zur Stunde obseur geblieben ist, ein großer Verehrer des von der „Quelle“ ausgeschänkten Labetranks, und so oft er Geld hatte, saß er hinter den Marmortischen und begeisterte sich zu neuen artistischen Entwürfen. Diefem Herrn Pouget passirte einst folgende amüsante Geschichte:

Es war im Hochsommer. Der unglückliche Maler hatte während der letzten Wochen einen kannibalistischen Durst gehabt und besaß keinen Sou mehr; das letzte Kupferporträt Sr. Maj. des Kaisers war in die Tasche Henrys, des Soucekellners, gewandert. Dabei war Herr Pouget über und über verschuldet, und für die beiden Gemälde, die auf der Stafflei standen, wollte sich trotz aller Bemühungen kein Käufer finden.

Traurig hockte er in seinem Atelier. Da klopfte es an die Thür. Pouget öffnete und gewahrte seinen Schneider.

„Ach, Sie sind's, Monsieur Leprince.“

„Ja, Monsieur Pouget, und es ist jetzt das zwölfte Mal, daß ich Ihre fünf Treppen heraufgestiegen bin: Sie waren immer nicht zu Hause.“

„Sie wollen wohl Geld haben“, fragte Pouget.

„Ganz richtig, ich komme in der Absicht...“

„Ach, ich dachte, Sie wollten mir das Maß zu einem neuen Rocke nehmen. Ich habe jaust einen nöthig.“

„Es thut mir sehr leid, aber ehe Sie den alten bezahlt haben, bin ich nicht in der Lage...“

fort un
doch in
ordnet
ermögl
der wi
gesetz
öfter
proble
findlich
nimm
als sol
Discu
den bel
Terrain
ten wal
ihre M
Fadelz

welche
lena“ i
hat vor
Director
bensluft
junge u
und leb
ungenig
toren s
„Annum
hältniß
Equipag
treffe
das wer
schon z
der jung
seiner C
Maitres
Verlust
ihm dir
auch er
Freude
zem fand
Bank sta
Laune de
theilung
millionen
in der
lationen
ger vor
bester Va
die ihm
Der jung
gut gelau
Generalv
verlust d
Nachmitt

„Sch
denn kein
aller W
stehlen?“
Der
fuhr fort,
derung zu
zehn Min
leur zu b
„Ab
„Wa
nach. „3
auf's Leih
ob ich no
Sie
Alfred na
„Wip
mich, wir
Mon
wegen all
des Maler
mont de
zwanzig
seiner Sei
Cognacs b
Nach
gend ge
Amiffetes.
Künstler, e
„Quelle“
war einver
ßen sie in
Geld hatte
das er fell
den mit de
„S
Reihe an
Nach
Poc zu

fort und Pauler in die Schranken traten, möchten doch in der Montagsitzung die gewissenhaften Abgeordneten nicht fehlen, welche eine gleiche Abstimmung ermöglichen werden. Im obenerwähnten „Naplo“ wird außer der Nothwendigkeit des neuen Schulgesetzes, die Eröffnung von Staatsgymnasien in den öfter erwähnten oberungarischen Ortschaften anempfohlen, und die Veröffentlichung der im Zuge befindlichen Untersuchungsresultate gut geheißt. „Naplo“ nimmt also vom ersten unpractischen Plane Umgang, als sollte man ein so kritisches Thema legislatorischer Discussion preisgeben, wodurch die Nationalitätenfrage den beklagenswerthesten Velleitäten das bedenklichste Terrain eröffnen würde. Unsere Nationalissimi hatten wahrlich Ursache, für das brausende Wasser auf ihre Mühte der „Naplo“-Redaction einen glänzenden Fackelzug zu improvisiren.

Die Hand des Verhängnisses,

welche seit der ersten Aufführung der „Schönen Helena“ in Wien bekanntlich gar viel Unheil angerichtet, hat vor einigen Tagen dem jungen und lebenslustigen Director einer nicht mehr jungen und nicht mehr lebenslustigen Bank einen bösen Streich gespielt. Der junge und lebenslustige Bankdirector hat eine junge und lebenslustige Frau und eine sehr schöne Equipage; ungenügsam aber, wie junge, lebenslustige Bankdirectoren schon sind, hält er sich „daneben“ noch einen „Unnummerirten“ und eine Maitresse. Das schöne Verhältnis zwischen dem Bankdirector, seiner Frau, seiner Equipage, seinem Unnummerirten und seiner Maitresse — ich nenne diese zuletzt, weil sie entschieden das werthvollste Object der Reihe ist — dauert schon ziemlich lange in ungetrübtem Frieden und der junge Bankdirector hatte an seinem Weibchen, seiner Equipage, seinem Unnummerirten und seiner Maitresse die ungetrübteste Freude, die ihm selbst der Willkür einiger Millionen vom Actiencapital der von ihm dirigirten Bank nicht vergällen konnte. Allein auch er sollte es erfahren, daß des Lebens ungetrübte Freude keinem Sterblichen zu Theil wird. Vor Kurzem fand die Generalversammlung der betreffenden Bank statt; der junge Director hatte in der besten Laune der Welt den Actionären die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß die besagten, etlichen Capitalmillionen „der Krise zum Opfer gefallen seien“, hatte in der besten Laune die lächerlichen Interpellationen und noch lächerlicheren Vorwürfe einiger vorwigtiger Actionäre entgegengenommen und in bester Laune den Beschluß der Majorität angeführt, die ihm selbstverständlich das Absolutorium ertheilte. Der junge Bankdirector wäre vielleicht nicht gar so gut gelaunt gewesen, wenn er nicht, um sich von den Generalversammlungs-Strapazen und dem Millionenverlust der Actionäre zu erholen, schon früher für Nachmittag eine kleine Landparthie mit der legitimen

Dame seines Herzens verabredet und sogar seinen „Unnummerirten“ beauftragt hätte, die Herzendame abzuholen und somit den kostbaren Inhalt, in einem Kästchen, das sich seitlich von der großen Cassé, in welcher die Generalversammlung stattfand, abzweigte — um eine bestimmte Stunde zu erwarten. Und der Unnummerirte war mit gewohnter Präzision-Accurateffe dem Austrage nachgekommen, hatte die Herzendame abgeholt und wartete mit der Herzendame im Seitengäßchen. Die boshafte „Hand des Verhängnisses“ aber, von der eingangs die Rede war, trieb ihr loses Spiel und führte kurz vor Schluß der Generalversammlung die jugendliche Gattin des jungen Bankdirectors in das verhängnißvolle Seitengäßchen. Unvorsichtigerweise hatte der Bankdirector ein einzigesmal seine Frau in seinem Unnummerirten fahren lassen — und so nahm das Urtheil seinen Lauf. Die junge Frau ist ganz erfreut, wie sie die ihr bekannte Präzision-Physiognomie erblickt, denn sie denkt ganz richtig, ihr „Männchen“ müsse in der Nähe sein und freut sich schon im Voraus über die Freude, welche ihr „Männchen“ über das zufällige Zusammentreffen haben werde. Sie tritt rasch auf den Knäuel zu, der, von der überwältigenden Gefahr des Moments gänzlich aus der Präzision-Contenance gebracht wird und auf die kurze Frage, ob er auf den Herren warte, nur mit förmlich verblühtem Kopfnicken zu antworten weiß. „Sagen Sie dem gnädigen Herrn nicht, daß ich im Wagen bin“, — flüstert sie dem noch immer verblüht Dreinschauenden zu, eilt auf den Wagen los, öffnet den Schlag — Tableau! Mit jenem scharfen Blick, welcher legitimen Ehefrauen in so kritischen Momenten eigen ist, hatte die junge Dame die Situation durchschaut. Aber sie gehört nicht zu jenen Frauen, die den öffentlichen Schlat lieben; sie machte darum den Wagenschlag ganz sachte zu und sagte ganz sachte zu dem noch immer aus seiner Erstarrung nicht erwachten Kutscher: „Sagen Sie dem gnädigen Herrn, er möchte heute nicht zu spät nach Hause kommen.“ Und dann ging das arme Weibchen nach Hause und weinte sich selbstverständlich satt an ihrem gerechten Schmerze. Indes — Generalversammlungen und Weiber sind nicht unversöhnlich; es gelang dem jungen Bankdirector, auch im Boudoir ein Absolutorium durchzusetzen, allerdings nur unter der strikten Bedingung sofortiger — Liquidation aller noch bestehenden Beziehungen zu insolventen Firmen. Der junge Bankdirector gelobte es und hat sich seit dem bösen Zufalle wirklich gebessert; sogar den „Unnummerirten“ hat er entlassen. Allerding hat er einen anderen gemietet, — aber in dem hat er seine Frau noch nicht spazieren geführt.

Kleine Chronik.

Brad, 5. Juni.

Das heurige Frohnleichnamfest wurde gestern bei uns von der schönsten Witterung begünstigt, in der üblichen solennen Weise gefeiert. Zu dem feierlichen Anzuge hatten sich die Spitzen sämmtlicher Behörden, Aemter und Corporationen, das Officierscorps und eine große Menge Andächtiger eingefunden.

Das gestern im Stadtwaldchen abgehaltene Volksfest kann durchaus nicht zu den gelungenen gezählt werden; insbesondere ließ das ganze Arrangement sehr vieles zu wünschen übrig, und traten die Mängel desselben besonders nach Eintritt der Dunkelheit und mit Beginn der Beleuchtung scharf hervor. Dasselbe war alles eher, nur nicht glänzend, und genügt die an einzelnen Stellen trüb flackernden paar Talglämpchen gerade, um die im ganzen Park herrschende wahrhaft ägyptische Finsterniß ringsumher erst recht deutlich bemerkbar zu machen. Es wurde hiebei vielleicht auf Nachhilfe durch den Vollmond gerechnet, die wohl sehr nothwendig gewesen wäre, aber leider ausblieb, da der Mond überhaupt nicht sichtbar war. Den Weg zur Conditorei konnte man ohne Hilfe eines kundigen Führers in der Finsterniß gar nicht finden. Das Restaurationsgebäude war wohl so ziemlich beleuchtet, dafür waren aber wieder die Speisen und Getränke ungenießbar und die Bedienung scandalös. Wenn es einem Gaste schon gelang, eines Kellners habhaft zu werden, so war er immer noch nicht sicher etwas zu bekommen, das er wünschte aber in den seltensten Fällen und mußte sich Jeder mit dem begnügen, was ihm eben vorgesetzt wurde. Den einzigen Lichtpunkt des Festes bildete das gelungene Feuerwerk und die Vorstellung der Rappo'schen Gesellschaft. Nach Schluß dieser Vorstellung entfernte sich der größte Theil des Publicums, da für dasselbe das noch in Aussicht stehende Tanzkränzchen nach so vielen dahingeschlichenen langweiligen Stunden bereits allen Reiz verloren hatte; es nahmen an demselben nur sehr wenige Personen Theil. Dem Arrangement entsprechend war auch der Besuch des Reinertragnißes des Festes soll, wie wir vernehmen, ein Deficit von 50 fl. sein.

Kaum hat noch die Badesaison im Freien bei uns begonnen und schon haben wir mehrere Unglücksfälle zu registriren. An einem einzigen Tage (Donnerstag den 4. d. M.) sind nicht weniger als vier junge Leute, sämmtlich Handwerkslehrlinge, ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit geworden und in der Maros ertrunken. Würde die Polizei eine bessere Aufsicht führen und einige ihrer stets am Hauptplat zwecklos herumlungernenden Organe am Marosufer positiren, damit das Baden an verbotenen und gefährlichen Stellen verhindert werde, so könnten sich derartige Unglücksfälle nicht ereignen; unsere Polizei scheint aber etwas Besseres zu thun zu haben, als das Marosufer zu

„Ich bitte Sie, welches Vorurtheil! Schlägt denn kein fühlendes Herz in Ihrer Brust! Wo in aller Welt soll ich das Geld hernehmen, ohne zu fehlen?“

Der Schneider zuckte die Achseln, aber Pouget fuhr fort, ihm das Unmoralische seiner Zahlungsforderung zu Gemüthe zu führen. Nach Verlauf von zehn Minuten gelang es ihm, den gutmüthigen Tailleur zu befänstigen.

„Adieu, Monsieur Pouget“, sagte der Schneider. „Warten Sie, ich gehe mit“, rief ihm Pouget nach. „Ich habe hier einen Siegelring, den will ich auf's Leibhaus tragen und dann den Versuch machen, ob ich noch fähig bin, im alten Style zu kneipen.“

Sie stiegen zusammen die Treppe hinunter. Alfred nahm den Schneider unter den Arm.

„Wissen Sie was, Monsieur? Begleiten Sie mich, wir kneipen dann in Gemeinschaft.“

Monsieur Leprince war seines genialen Durstes wegen allgemein bekannt und geachtet. Der Vorschlag des Malers leuchtete ihm ein. Er ging also nach dem mont de piété, wartete, bis Pouget seine fünfunds-zwanzig Franken erhalten hatte und trat dann an seiner Seite in ein Caffeehaus, wo der Künstler zwei Cognacs bestellte.

Nachdem man diese beiden petit-verres schweigend geschlürft hatte, bestellte der Schneider zwei Anisettes. Als auch diese vertilgt waren, meinte der Künstler, es sei jetzt an der Zeit, der Brasserie zur „Quelle“ einen Besuch abzustatten. Der Schneider war einverstanden, und eine Viertelstunde später saßen sie in den Hallen der „Quelle.“ Da Pouget Geld hatte, so ließ er gleich ein Fäßchen auffahren, das er selbst ansah und im Verlauf weniger Stunden mit dem Schneider leer zehrte.

„So“, sagte Monsieur Leprince, „nun ist die Reihe an mir. Kellner, ein zweites Fäßchen!“

Nachdem sie aus diesem zweiten Fäßchen einige Poes zu sich genommen hatten, begann sich ein Ge-

fühl der Ueberfüttigung in ihnen zu regen. Das Bier hatte sie in eine großmüthige Stimmung versetzt; sie beschloßen, einen Act der Generosität zu begehen und riefen den Wirth an ihre Seite.

„Monsieur“, sagte Pouget, „das Fäßchen ist noch halb voll, wir bitten Sie, dem ersten durstigen Menschen, der Ihre Schwelle betritt und zahlungsunfähig ist, eine Ueberraschung damit zu bereiten.“

Der Wirth versprach, pünktlich Wort zu halten. Hierauf wankten die beiden Zecher in's Freie.

„Das war in der That ein schöner Nachmittag“, lachte der Schneider, „unsere ganze Varschaft ist richtig drausgegangen.“

„Bah, das Gold ist nur Chimäre“, erwiderte Pouget großartig.

Am Sorbonneplat trennten sie sich, Pouget bog links ab, der Schneider schritt das Boulevard Saint Michel hinab.

An der Brücke angelangt, kam es dem Schneider vor, als ob er wieder Durst verspüre. Die Hitze war noch immer erstickend, und an eine ernstliche Arbeit war ja so wie so nicht mehr zu denken.

Bah, dachte er, der Wirth ist verpflichtet, den Rest des Fäßchens dem ersten durstigen Wanderer, der zahlungsunfähig ist, gratis zu verabreichen. Mein Durst erweist sich eo ipso, und meine Zahlungsunfähigkeit kann ich eidllich erhärten.

Sprach's und machte Kehrt. Nach kaum fünf Minuten erreichte er den kaum verlassenen Schauplatz der „Quelle“ — und fand daselbst seinen trefflichen Freund, den Künstler Pouget, der bereits drei Chopinen aus dem Fonds für Zahlungsunfähige geleert hatte.

Die Scene erregte im Quartier latin ein ungeheueres Gaudium. Pouget und Monsieur Leprince waren die Könige des Tages. Man sprach davon, das Wiederfinden der beiden Gesinnungsgenossen in einem großen Wandgemälde zu verherrlichen, und nur die hohe Forderung des Künstlers, den der Besitzer

der Source mit dieser Aufgabe betrauen wollte, ver-eitelte das dankenswerthe Vorhaben.

Ganz besonders merkwürdig ist die „Quelle“ als der privilegierte Schauplatz weiblicher Faustkämpfe. Die Grisetten, die sich hier zu fast allen Tageszeiten umhertummeln, gerathen nicht selten in Differenzen und suchen dann ihre Beweisführung durch thätliche Angriffe auf die Person ihrer Gegnerinnen zu unterstützen. Ein Stiergefecht ist nichts im Vergleich mit einem Grisettenkampfe. Chignons und Biergläser steigen im bunten Gewirr durch die Luft. Eine echte Vollblutpariserin versteht es, ihrer Feindin, selbst wenn diese aufrecht steht, in's Genick zu treten oder ihr mit den Fußspitzen Nasenbluten zu verursachen. Während dieser Vorgänge wird geschrien, geschimpft, gebrüllt, geflucht und geheult, daß die Scheiben klirren. Eine Zeit lang läßt man die Furien toben, dann macht Henry, der Oberkellner, seine Autorität geltend.

„Voyons!“ sagt er mit strenger Donnerstimme, „wir sind hier in einem anständigen Local. Finissons! Wenn Ihr Euch hier prügeln wollt, so geht anders wohin.“

Seine Reden verhallen fruchtlos. Erst der sanften Gewalt seiner muskulösen Arme gelingt es, die Rasenden zu trennen.

Wenn es auf der Sorbonne halb zwei schlägt, beginnt die „Quelle“ leer zu werden. Nur hier und da in den entferntesten Vierteln sitzt noch ein alter Diogenes, der die Menge, wie sie sich lärmend durch die Thüre in's Freie schiebt, schweigend beobachtet. Man löst die Pöcher und stellt die Stühle auf die Tische, um den Fegeköllnern, die am anderen Morgen den Besen handhaben, ihre Aufgabe zu erleichtern. Eine zeitlang noch klappert es auf den Asphaltplatten des Boulevards von Abfäzen und Abfäzen, dann wird Alles still, und nur vereinzelte Nachtvögel beleben noch die schlummernde Scenerie. Die Comödie ist aus. Tags darauf: Dieselbe Vorstellung.

überwachen. Was die Constabler, Hajbuden etc. etc. eigentlich den lieben langen Tag machen, läßt sich nur schwer ergründen, daß sie aber die meiste Zeit mit Nichtsthun und Spaziergehen verbringen, ist allbekannt und kann man sich davon jederzeit zur Genüge überzeugen. Eine durchgreifende Reform unserer antiquirten Polizeiverhältnisse ist wahrhaft schon zum dringenden Bedürfnis geworden, und sollte damit nicht mehr lange gezögert werden.

Bei der am 2. d. M. stattgefundenen Deputirtenwahl in Radna wurde Herr Johann Popovitsch Dessean mit einer Majorität von 173 Stimmen zum Reichstagsdeputirten des Radnaer Bezirkes gewählt.

Franz Deak begab sich gestern zu seinen Verwandten nach deren Villa im Stadtwaldchen in Pest und verbleibt dort bis zum Schlusse des Reichstages, um dann, wie alljährlich, mit dem Széll'schen Ehepaare nach dessen Besichtigung Rátót zu reisen und daselbst den Sommer zuzubringen.

Kerkapoly. Man schreibt aus Pest: In der kleinen Aula unserer Hochschule gab es vorgestern eine seltsame Feier. Der aus Italien heimgekehrte Ex-Finanzminister Carl v. Kerkapoly legte den Eid als Professor in die Hand des Rector magnificus Dr. Julius Klaus nieder. Kerkapoly kehrt somit zum Ausgange seiner öffentlichen Laufbahn, zum Catheder zurück, welchen er vor fünf Jahren in Papa verließ, um erst als Staatssecretär, dann als Minister der Finanzen von sich reden zu machen. Der Rector richtete an den „der Wissenschaft Wiedergegebenen“ eine weihrauchgefüllte Rede, die zumeist dem seltenen Anlasse galt, daß ein an das stürmische Leben der Politik gewöhnter Mann zurückkehrt in die stillen, der Wissenschaft geweihten Hallen. Herr v. Kerkapoly antwortete geziemend darauf. Er wird im October seine Vorlesung über politische Wissenschaften beginnen, welche allenthalben von dem Wunsche begleitet werden, sie möchten dem Lande einen vielleicht weniger genialen, vorsichtigeren Finanzminister erziehen als Kerkapoly es gewesen. Bemerkenswerth ist es, daß er der erste Geheimrath, der erste Ex-Minister, der erste Calviner und auch der erste nicht zum Doctor promovirte Lehrer unter den Professoren der hiesigen Hochschule ist.

Die Ziehung der Dinerstädter Losse wird am 15. d., Nachmittags 4 Uhr, wie gewöhnlich in der Festung, im Magistratssaale des dortigen Stadthauses, und nicht, wie mehrere Blätter irrthümlich meldeten, im Pester Stadthause abgehalten, was auch den Anlebensbedingungen gar nicht entsprechen würde.

Reicher Segen. Aus Effege wird der „Agramer Ztg.“ geschrieben. In der Unterstadt hat eine Frau, dem wohlhabenden Stande angehörig, vor einigen Tagen das 22. Kind geboren. Die Mutter ist noch wohlherhalten und rüstig. Doch sind von den 22 nur 11 Kinder am Leben.

Ein Sängereist. Im Temesvárer Präsidentengarten gab es — wie der dortigen Zeitung von einem Augenzeugen mitgetheilt wird — dieser Tage einen originellen Streit. Es hatten sich nämlich daselbst zwei Gesellschaften junger Leute eingefunden, die beide sehr gut geklaut waren und von denen die eine ungarische Volkslieder, die andere serbische Weisen sang. Nachdem dieser „Sängereist“ eine Weile gewährt hatte, forderten die Serben die Ungarn auf, ihren Gesang einzustellen, da der Garten Eigenthum des serbischen Bischofs sei und hier also nur serbisch gesungen werden dürfe. Begreiflicher Weise wollten sich die Ungarn zu einer solchen Concession nicht gutwillig verstehen, worauf die Serben thätlich zu werden begannen und die Ungarn, um einen Scandal zu vermeiden, den Garten verließen. Es ist zu bedauern, daß man die rüden Vurche nicht zur Verantwortung gezogen hat.

Se. Majestät der Kaiser hat am 26. v. M. den kgl. sächsischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, geheimen Rath Carl Gustav Adolf v. Dose zu empfangen und dessen neue Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht. Herr v. Dose hat seine Stellung jetzt wieder angetreten, nachdem er wohl ein Jahr lang durch Krankheit gendörft war, seine Thätigkeit zu suspendiren und zum größten Theile von Wien abwesend zu sein. Während dieser Zeit ist die kgl. sächsische Regierung durch die deutsche Botschaft vertreten worden.

Doppelselfmord aus Liebe. Wieder haben in Wien zwei junge Menschenkinder eine „ewige Vereinigung“ durch gewaltsamen Abschluß ihres Lebens zu erlangen versucht. Eine Liebesgeschichte, die in einem mährischen Flecken ihren Anfang und ihre Entwicklung genommen haben dürfte, hat in einem Wiener Gasthof ihre trauerspielmäßige Lösung gefunden, über welche folgende Details mitgetheilt werden: Dieser Tage langte aus Mistel (Mähren) an die hiesige Polizeidirection ein Telegramm des Inhalts, es habe sich aus genanntem Orte ein Liebespaar

mit der wahrscheinlichen Absicht, einen Selbstmord zu begehen, entfernt, und es sei anzunehmen, daß dasselbe sich nach Wien gewandt habe, um da seinen Voratz auszuführen. Vorgestern Abends um 11 Uhr meldete nun das Polizeicommissariat Leopoldstadt, daß in dem Hotel „zum goldenen Brunnen“ in der Taborstraße der aus Mistel angekommene 21jährige Apotheker-Praktikant Eduard Schinkera sich in Gemeinschaft mit seiner Geliebten, der 19jährigen Maria Pinka, zwischen 9 und 10 Uhr Abends mit Cyankali vergiftet habe. Die beiden jungen Leute waren erst vorgestern um 4 Uhr Nachmittags bei dem genannten Gasthose vorgefahren, hatten ein Zimmer verlangt, in welchem sie noch in vorgerückter Abendstunde ein approbates Souper nahmen. Gegen halb 10 Uhr wollte das Stubenmädchen eintreten, um etwaige Aufträge entgegenzunehmen, fand jedoch die Thür geschlossen, welche auch auf ihr wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde. Man schöpfte Verdacht, und als man gewaltsam in das Zimmer drang, bot sich den Eintretenden das schrecklichste Bild, welches die Leichen zweier Menschen nur liefern können, die man einige Stunden vorher voller Jugendlust und Gesundheit gesehen hat. Ueber die Motive der bedauernswerthen That verlaute nichts Bestimmtes. Zahlreiche Briefe, welche bei den Effecten des selbstmörderischen Paares gefunden wurden, verfügen über die namhafte Verlassenschaft der Beiden und dürfte ein Schreiben, welches Maria Pinka an ihre Angehörigen gerichtet hat, näheren Aufschluß über die Veranlassung geben, welche zwei junge Leute in einen so frühen Tod getrieben hat.

Die Mörderin muß zeigt sich seit dem Tage, als ihr Vertheidiger das Gnadengesuch eingebracht, sehr lebhaft, und erklärte gegenüber ihrem Vertheidiger und mehreren anwesenden Gerichtsperonen ganz entschieden, daß sie, im Falle ihrer Begnadigung abermals nach Wallachisch-Meseritsch zur Abbüßung ihrer Strafe gebracht, sich selbst „den Krägen umdrehen werde“.

Ein entsetzliches Verbrechen ward in Maerburg, einer Ortschaft im Gerichtsbezirke Marburg in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai verübt. Um 11 Uhr Nachts stand das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Gastwirthes Huber vulgo Sefol an der Marburger Chaussee ganz isolirt stehend, von mehreren Seiten zugleich angezündet, in vollen Flammen. Die Bewohner des Hauses, durch das Gepirrausgeschreie, eilten zum Hausthore um ihr nacktes Leben zu retten; allein wer beschrieb ihr Entsetzen, als sie beide Thore — straßen- und hoffseitig — von außen verrammelt fanden. Da die Fenster mit dicken Eisengittern versehen sind, konnten sie auch durch diese nicht aus dem brennenden Hause gelangen. Herbeieilende Bewohner der von dem Brandobjecte ziemlich weit entfernten Ortschaft erblickten schnell die furchtbare Situation der Hausbewohner. Zu den Thoren konnte man nicht mehr gelangen, da die Flammen bereits an denselben leckten. Einige herzhaftere Männer machten sich an ein Fenster und es gelang ihnen mit harter Mühe ein Gitter zu lockern, so daß sie Raum zum Durchschlüpfen einer Person schufen. Halbtodt vor Schrecken und vom Rauche betäubt, zog man die Opfer eines schließlichen Verbrechens aus der Döpfung. Markerschütternd war das Brüllen der Mütter und Schweine, die leider nicht mehr zu retten waren und in den Flammen den Tod fanden. Man giebt der Vermuthung Raum, daß ein Gast, mit welchem der Wirth an demselben Tage wegen einer Rechnung von dreißig Kreuzern in Streit gerathen, aus Rache Feuer gelegt hat. Es ist zu erwarten, daß die Behörden keine Mühe scheuen werden, um das Individuum, welches mit solchem Raffinement diese Frevelthat ausgeführt, zu erforschen und der verdienten Strafe entgegenzuführen.

Ein alte Familie. Die Zeitungen durchläuf kürzlich die Mittheilung, daß in einer Gemeinde des östlichen Preußens das Amt eines Lehrers seit 100 Jahren und etwas länger in derselben Familie geblieben, indem es vom Vater auf den Sohn, von diesem auf den Enkel etc. übergegangen sei. Ein noch bemerkenswertherer Fall ist folgender: Johannes Heinrich Kunzig, geb. 1693 in Bechlingen, war daselbst von 1723 bis 1752 Lehrer; ihm folgte sein Sohn Johannes Kunzig, geb. 1732, von 1752 bis 1800. Nachfolger der Letzteren war dessen Sohn Georg Heinrich Kunzig, geb. 1771, von 1800 bis 1831. Der jetzige Inhaber der Bechlinger Schulstelle ist Johannes Kunzig, Sohn des Letzgenannten, geb. 1805, ausgebildet auf dem Seminar zu Neuwied und vor Antritt des väterlichen Erbes schon mehrere Jahre Lehrer am Rhein, directer Nachfolger seines Vaters und mit der Aussicht, in zwei Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern. Diese Succession von über 151 Jahren dürfte denn doch ein Unicum sein. Allerdings darf auch das ein Unicum genannt werden, daß solch ein Lehrer-Veteran, wie der jetzige Lehrer Johann Kunzig, das ansehnliche Einkommen von 230 Thalern bezieht. Da lohnt sich's doch ein Amt an-

derthalbhundert Jahre vom Vater auf den Sohn zu vererben.

Blisschlag. Vorgestern um 2 Uhr Nachmittags zog, nachdem während des Vormittags eine wahrhaft drückende Schwüle geherrscht hatte, über Prag ein kurzes aber heftiges Gewitter. Während desselben schlug der Blitz unter furchtbarer Detonation in den Thurm der St. Niclasfirche auf der Kleinfeste ein, riß von dem „Auge Gottes“ an der Thurmspitze mehrere Strahlen herab und fuhr dann an dem Glockenzugdraht hinab bis in die Wachtstube, woselbst er den Goldrahmen eines Bildes verfolgte, worauf er die Richtung in's Freie einschlug. Ein penetranter Schwefelgeruch erfüllte noch lange nach dem Vorfalle alle Räume des Thurmes. Der gerade in der Wachtstube sitzende Wächter Vanda war in Folge der Detonation und des Schreckens betäubt worden, erholte sich jedoch bald wieder. Vom Niclasthurm aus flog ein Strahl an dem nahen Telegrafendrahte in das Kleinfestener Staatstelegrafenturm, wo er die dort angebrachte Gewitter-Schutzvorrichtung schmolz und durch den Linienwechsel unter heftigem geschwulstigem Knalle in Gestalt einer drei Fuß langen Feuerfäule bis in's Apparatlocale eindrang, woselbst er, ohne eine weitere Beschädigung zu verursachen, sich spurlos verlor.

Beim „Berhör“ gestorben. Vor einigen Tagen wurde ein wenige Wochen alter Knabe an einem Eisenbahnramme vor Prag aufgefunden und in die dortige Findelanstalt abgeliefert. Dem Aufindungsorte entsprechend wurde der verlassene Weltbürger Podhratzky benamset und die strafgerichtliche Untersuchung wegen der Kindesweglegung eingeleitet. Zu diesem Behufe verfügte sich die Wärterin der Anstalt mit dem jungen Podhratzky in's Landesgerichtsgebäude wegen Sicherstellung der nöthigen Anhaltspunkte für weitere Recherchen. Podhratzky scheint jedoch diese sonderbare Welt mit ihrer Zärtlichkeit satt bekommen zu haben, denn er verschied während der Protocollaufnahme ohne eine Auskunft über seine „besorgten“ Eltern hinterlassen zu haben.

Liebe Deinen Nächsten und erhenke Dich nicht. In dem Städtchen Fehrbellin lebten der Forstbeamte und ein Forstarbeiter schon lange in geschworener Feindschaft; Einer suchte den andern auf alle mögliche Weise zu kitzeln und wiederholt äußerte der Arbeiter, er werde dem Beamten sein Lieblingsplätzchen, die sauber und nett gehaltene Laube hinter dem Häuschen, gründlich verleiden. Das that er denn dieser Tage auch, indem er sich in der Laube erkante, und richtig verschwand dieselbe dann auch am nächstfolgenden Tage.

Eine hübsche Episode aus einer der kürzlich in Wien stattgehabten Generalversammlungen macht in Wörsekreisen die Runde. Ein Herr ist im Begriffe, eine Cigarre anzubrennen. „Was machen Sie da“, ruft angstvoll sein Nachbar. „Nun ich zünde eine Cigarre an. Der Saal ist doch feuerfester.“ „Weileibe“ — entgegnet der ängstliche Nachbar — „merken Sie es denn nicht, es sind ja lauter Strohmänner hier.“

Als Wunder der Welt wird jetzt eine ältliche Dame in Kentucky mit Recht gerühmt. Sie kauft sich nur alle drei Jahre eine Haube, hat in ihrem gaanzten Leben nur zwei Caffees mitgemacht, ist in den letzten achtzehn Jahren nie auf einer Morgenvisite attrapirt, kennt keine andere Familie im Hause und noch niemals hat sie über andere ihres Geschlechts Böses geredet. — Wenn das Letztere von dieser edlen Dame nicht behauptet wäre, wollten wir Alles glauben, aber so halten wir es für einen amerikanischen Witz.

Die Hungersnoth in Kleinasien ist leider noch immer nicht im Abnehmen. Die türkischen Behörden in Constantinopel zeigen wohl viel guten Willen, die Noth zu lindern, aber das scheint auch alles zu sein, was sie in dieser Beziehung thun. In Smyrna hat sich unter dem Vorsitze Hamdy Pascha's eine Commission gebildet, um im Vereine mit einheimischen Notabilitäten die Hilfeleistungen zu organisiren und allen Bedürftigen rasch zugänglich zu machen. Inzwischen wird auch über den Schaden geklagt, den der Frost an den Weingärten angerichtet hat. Die Weingebirge von Bursa und Tircz sind total ruiniert; zu Sebifoi, Budja und Bournabat ist fast jeder Rebenstock angegriffen, so daß die Weinbauern, wie der „Impart.“ meldet, jede Hoffnung selbst auf eine mittelmäßige Ernte aufgeben.

Ein Heirat per Telegraph. In Bonaparte, Towa, erschien dieser Tage ein Liebespaar im Telegrafenturm. Zu derselben Zeit stellte sich auf dem Telegraphenturm in Reokul, Towa, ein Geislicher ein. Letzterer telegraphirte dem Pärchen in Bonaparte: „Reicht euch die Hände!“ In derselben Weise wurden die übrigen Trauungs-Ceremonien vorgenommen und die letzte Depesche von Reokul bestand im priesterlichen Segen für die Neuvermählten.

brüder gaben Ehrenwort, verspäteten dingt erfüllen gegen das 11 Dollars Strafen waren d. erstatteten im Dunkel. im Dunkel. Frau habe gleich in den wie es Dir. seine Füße in Brown erzählt gen, als i herumpolterte mir zu: „aus!“ Ich purzelte und wurde ganz denken.“ — ziemlich lang begann er, meine Frau Dir doch das liebe Rache, aber noch nicht meine find mir's no

Sa

Arad, heite und w Vegetation w Am heut in Mais und weis dient, anderwärts abe Ernte entgegenge W a i s 4 fl. 4 25—3 Für kurz 4.673 bewilligt W r i z e Plage waren, Spirit Faß, en d Faß.

Wiener

Uhr Mittags. planere Verich eine festere eine wesentlich schein Weizen nicht überrasch Mißverhältniß fremder Wa Fruchtforten, auch hier ist schleppt sich trägt fort. Kübbel i den Preisen. sehr zurückhal fragt; das Berkehr fast haltend. Zuck ner reservirt.

Wien

Die heutigen auf 300 Sch 943 Kämmer. der geringen erreichte fl. 3 zug, geringere Für Sch Preise unverd Mittelwaare 21—25 per Kälber war als während namentlich W Centner. Mar ner fl. 27—3 5—12 per

Wiener

an der heutige In Folge fort weise beeinfl alle in den wesentlich

*** (Auf Befehl!)** Drei amerikanische Zehbrüder gaben sich beim Abschied von der Aneipe das Ehrenwort, den ersten Befehl, welchen Jeder bei seiner verspäteten Heimkehr von seiner Frau erhalte, unbedingt erfüllen zu wollen und solle derjenige, welcher gegen das Uebereinkommen handle, anderen Tages 5 Dollars Strafe zahlen. Schon am folgenden Morgen waren die drei pünktlich wieder am Plage und erstatteten sich gegenseitig Bericht über ihre jüngsten Erlebnisse. Master Walker berichtete, er sei daheim im Dunkeln über einen Vackrog gestolpert und seine Frau habe ihm zugerufen: „Bill, tritt doch lieber gleich in den Teig, den ich gemacht habe!“ — „Ganz, wie es Dir beliebt, Maggie“, sagte Walker, steckte seine Füße in den Teig und — dann in das Bett. — Brown erzählte: „Meine Frau war zu Bette gegangen, als ich im Dunkeln an die Möbel stieß und herumspolterte, und rief mir, da sie dies hörte, grimmig zu: „Wies gleich den Glasschrank um, Du Saufaus!“ Ich gab dem Schrank einen Stoß, daß er purzelte und Alles in Scherben ging. Meine Frau wurde ganz wild und ich werde noch lange daran denken.“ — Master Wilson, der Dritte, machte ein ziemlich langes Gesicht. „Als ich nach Hause kam“, begann er, „und im Dunkeln herumspolterte, gab mir meine Frau den nicht ganz christlichen Rath: „Brich Dir doch das Venick entzwei!“ — Bei Weibe nicht, liebe Kath, dazu ist noch lang Zeit, jetzt thu ich's aber noch nicht, lieber bezahle ich die Zehne! — Hier sind meine fünf Dollars, fragt mich nun nicht weiter, wie mir's noch ergangen ist!“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 5. Juni. Die Witterung bleibt andauernd heiter und warm, was zur raschen Beförderung der Vegetation wesentlich beiträgt.

Am heutigen Wochenmarkte waren die Zufuhren in Mais und Weizen genügend, was eben als Beweis dient, daß einerseits noch Vorräthe vorhanden, andererseits aber die kleinen Deconomen einer günstigen Ernte entgegensehen und sich ihrer Vorräthe entäußern.

Wais wurde ausschließlich von Landhändlern à fl. 4.25—30 pr. Megen gekauft.

Für kurz lieferbare Waare wird pr. Zollctr. fl. 4.67½ bewilligt.

Weizen, von dem bessere Gattungen am Plage waren, galt je nach Qualität fl. 6.80—7.25.

Spiritus angenehmer. En gros 60½ sammt Faß, en detail 58—58½ ohne, 61—61½ sammt Faß.

Wiener Waarenbörse vom 3. Juni (1/2 1 Uhr Mittags.) Vom Auslande liegen heute durchaus flauere Berichte über Getreide vor, während von Pest eine festere Stimmung für effectiven ungarischen und eine wesentliche Steigerung der Preise von walachischem Weizen gemeldet wird, welche letztere übrigens nicht überrascht, da hiedurch nur das bestandene große Mißverhältnis zwischen den Preisen ungarischer und fremder Waare ausgeglichen wird. In den andern Fruchtorten, sowie in Terminen keine Veränderung; auch hier ist eine solche nicht wahrzunehmen und schleppt sich das Geschäft bei unveränderten Preisen träge fort.

Rüßöl ist unverändert in der Stimmung wie in den Preisen. Herbst-Öl notirt fl. 21 1/4, Abgeber sind sehr zurückhaltend. Petroleum ist matt und wenig gefragt; das Gleiche gilt von Spiritus, worin der Verkehr fast gänzlich ruht. Schmalz fest und preis haltend. Zucker sehr fest und schlanke verkäuflich, Eigener reservirt.

Wien, 3. Juni. (Central-Viehmarkt.) Die heutigen Zufuhren in St. Mary beliefen sich auf 300 Schafe, 721 Schweine, 3602 Kälber und 943 Lämmer. Der Schafhandel war heute in Folge der geringen Zufuhr ganz unbedeutend; eine Partie erreichte fl. 36.50 per Centner mit 2 Percent Abzug, geringere Waare um fl. 2 per Centner billiger.

Für Schweine erhielten sich die letztnotirten Preise unverändert, Prima bedang fl. 31—33.50, Mittelwaare fl. 29—30.50 und Frischlinge von fl. 21—25 per 100 Pfund lebenden Gewichtes. Für Kälber war die Nachfrage beitem nicht so lebhaft als während der vergangenen Woche und erlitten namentlich Waidner eine Einbuße von fl. 1—2 per Centner. Man notirte für lebende fl. 23—30, Waidner fl. 27—34 per Centner und Lämmer von fl. 5—12 per Paar.

Wiener Börse vom 3. Juni. Der Verkehr an der heutigen Vorkörse war überaus animirt. In Folge fortgesetzter Contremine-Deckungen und theilweise beeinflusst von Speculationskäufen erfuhren fast alle in den Umsatz gelangten Speculations-Effecten wesentliche Curserhöhungen.

Creditactien gingen von 219.50 bis 220.50, Anglobank-Actien von 128.50 bis 131.50, Unionbank-Actien von 95 bis 98, Francobank-Actien von 28 bis 29. Pariser Franco avancirten bis 80, Ungarische Creditbank bis 149.50; Ottomanische Bank waren 77.50 nach 76, Ungarische Bodencreditbank 56 nach 56.50, Vereinsbank 8 und 8.25.

Allgemeine Baubank stiegen von 49 bis 54.75, Anglo-Baubank von 57.50 bis 61, Bauverein von 30 bis 32.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 17.50 bis 19, Eisenbahn-Baugesellschaft bis 63.50, Wechsel-Baubank bis 13.80. Actien der Carl-Ludwig-Bahn stiegen von 248 bis 250, Theißbahn bis 217.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 220.25, Anglobank 130.75, Francobank 29, Handelsbank 66, Vereinsbank 8.25, Lombarden 140.50, Staatsbahn 318.50, Allgemeine Baubank 54, Anglo-Baubank 60.25, Bauverein 32, Wechsel-Baubank 13.75.

An der Börse selbst wurde die steigende Richtung mit Energie fortgesetzt, namentlich waren Baupapiere Gegenstand lebhafter Kauflust.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 221.50, Anglo 131.50, Unionbank 98.50, Francobank 32, Handelsbank 66, Ottomanische Bank 78, Egyptische Bank 114, Allgemeine Baubank 55.50, Bauverein 32, Anglo-Baubank 61.50, Wechsel-Baubank 13.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.50, Union-Baubank 38.50, Eisenbahn Baugesellschaft 63.50, Brigittenauer 14.50.

In der zweiten Börsenhälfte drückten partielle Realisirungen die Course. Creditactien ermäßigten sich bis 220.75, Anglo-Actien 130.25, Unionbank bis 97, Francobank bis 30, Egyptische Bank bis 112, Allgemeine Baubank bis 53.50, Anglo-Baubank bis 59.75, Bauverein bis 31.30, Parcellirungs- und Baugesellschaft bis 19.50, Eisenbahn-Baugesellschaft bis 62. Dagegen hoben sich Bau- und Verkehrs-Gesellschaft bis 14.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 220.50, Anglobank 130.25, Unionbank 97, Franco 30, Handelsbank 65, Ottomanische Bank 77.50, Allgemeine Baubank 53.50, Anglo-Baubank 59.75, Bauverein 31.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 19.25, Eisenbahn-Baugesellschaft 62, Niederösterreich. Baugesellschaft 18.50. Schwächer.

*** (Verlosungen.) 1839 Staatslose.**
Bei der heutigen 33. Verlosung der Serien der 1839er Lose wurden folgende Serien gezogen und zwar: Nr. 4 9 12 21 45 49 63 70 71 91 96 102 134 147 148 216 230 234 243 282 303 314 320 330 364 373 375 390 393 400 406 410 414 419 422 446 452 481 493 497 498 505 510 523 525 532 547 553 562 563 581 586 595 615 619 621 667 671 682 690 691 692 698 724 739 749 763 779 780 814 815 856 865 863 881 910 913 925 927 944 956 959 981 994 1020 1039 1041 1050 1058 1066 1084 1086 1088 1097 1103 1111 1127 1196 1206 1219 1222 1223 1229 1232 1233 1252 1257 1261 1269 1328 1349 1350 1375 1378 1386 1396 1410 1418 1448 1452 1468 1472 1543 1568 1572 1578 1603 1604 1642 1647 1695 1699 1703 1717 1718 1725 1741 1749 1753 1755 1756 1767 1793 1801 1823 1824 1872 1887 1891 1894 1909 1917 1927 1951 1953 1956 1969 1970 1983 1994 2005 2020 2025 2063 2067 2079 2092 2099 2114 2143 2144 2156 2179 2190 2200 2209 2223 2237 2242 2243 2270 2278 2290 2291 2293 2310 2317 2319 2329 2338 2379 2380 2462 2498 2514 2515 2521 2534 2561 2576 2588 2591 2605 2612 2619 2623 2626 2633 2636 2649 2655 2662 2670 2697 2727 2736 2743 2769 2781 2797 2811 2815 2840 2859 2864 2866 2872 2885 2887 2900 2906 2911 2912 2913 2924 2927 2963 2968 2977 2990 2992 2994 3011 3046 3052 3071 3076 3085 3092 3115 3149 3151 3165 3179 3183 3188 3192 3208 3211 3222 3248 3250 3265 3271 3273 3280 3303 3335 3341 3346 3390 3395 3441 3450 3462 3472 3488 3498 3510 3513 3521 3526 3527 3531 3533 3555 3560 3571 3577 3601 3602 3621 3622 3630 3631 3661 3670 3674 3693 3706 3731 3738 3765 3784 3785 3836 3840 3851 3877 3894 3909 3922 3940 3947 3955 3967 3969 3975 3978 3979 4005 4028 4022 4039 4070 4071 4085 4092 4117 4159 4167 4178 4210 4212 4213 4218 4266 4271 4273 4281 4282 4283 4286 4291 4295 4314 4319 4348 4351 4363 4364 4367 4368 4376 4377 4381 4411 4437 4451 4461 4464 4474 4477 4480 4485 4502 4503 4511 4543 4557 4560 4561 4570 4582 4591 4614 4619 4630 4632 4638 4639 4656 4670 4674 4690 4693 4702 4714 4729 4735 4743 4744 4770 4779 4786 4793 4861 4877 4878 4882 4922 4928 4953 5044 5051 5111 5125 5137 5139 5145 5154 5158 5171 5176 5180 5193 5197 5232 5233 5262 5265 5266 5320 5329 5344 5358 5359 5370 5374 5378 5400 5438 5449 5453

5466 5484 5487 5504 5516 5560 5595 5599 5612 5616 5628 5629 5683 5687 5688 5690 5715 5726 5748 5750 5754 5769 5780 5795 5799 5805 5818 5827 5837 5853 5882 5894 5905 5909 5912 5921 5935 5954 5973 und Nr. 5980. Die Verlosung der in obigen Serien enthaltenen Gewinn-Nummern wird am 1. September d. J. vorgenommen werden.

*** (Badische 35 fl.-Lose.)** Bei der am 30 Mai 1874 in Carlsruhe öffentlich vorgenommenen 114. Verlosung des großherzoglich badischen Staats-Lotterie-Anlehens per 14.000.000 fl. in süddeutscher Währung wurden die nachstehend verzeichneten zwanzig Serien gezogen, und zwar: Nr. 1363 1579 1960 2180 2343 2567 2684 3177 3377 3894 3906 4310 4946 5011 5134 5157 5557 6315 7173 und 7191.

Die Verlosung der in den vorangeführten verlosenen Serien enthaltenen tausend Gewinn-Nummern der 35 fl.-Lose wird am 30. Juni 1874 vorgenommen werden.

*** (Türkische Lose.)** Bei der am 1. Juni in Constantinopel stattgefundenen Ziehung der Türkischen-Lose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Nummern mit beigefügten Treffern gezogen: Nr. 626093 mit 300.000 Francs; Nr. 1520738 mit 25.000 Francs; Nr. 775655 und 1036090 mit je 10.000 Francs; Nr. 1027776 182109 968241 341966 1826014 399591 mit je 2000 Francs; Nr. 116941 1084032 1751867 460346 1547534 1090086 968245 1826015 1852480 1095228 460847 390799 mit je 1250 Francs; Nr. 943663 1027780 751224 1634058 393669 1418650 1547531 1213292 1634060 1852476 1773276 260261 1280026 1878595 341382 1092740 1027777 848550 960123 1096088 1307131 843401 373648 372390 1634059 221107 1055802 231109 mit je 1000 Francs. Diese Nummern bedürfen jedoch noch der Bestätigung durch die in einigen Tagen eintreffende officielle Ziehungsliste.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 5. Juni. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen unverändert. Hafer 2.78—80, Mais fl. 4.80—82 und 4.90—92, Herbst-Weizen fl. 6.65—70. Herbst-Hafer fl. 1.97—99.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 5. Juni 1874.

5% Metallloos	69.55
% Metallloos mit Mai- und Novemberinseln	—
% National-Anlehen	74.90
1860er Staats-Anlehen	107.25
anfactien	984.—
Creditactien	219.75
London	111.35
Silber	107.5
R. f. Münz Ducaten	—
Napoleon'd'or	8.92—

Wöchentliche Wochenmarkts-Preise

vom 5. Juni. 1874.

Gattung	Beste Qualität		Mindere Qualität	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	7	25	6	75
Halbfrucht	5	50	5	25
Korn	4	50	4	25
Gerste	3	50	3	40
Kukuruz	4	35	—	—
Hafer	2	60	2	55

Bestschießen vom 4. Juni.

	Agel	Dreier	Zweier	Einsler
Franz Carl	1	1	2	3
Naray Imre	—	1	4	7
Friegl Georg	—	1	5	12
Torbicza Johann	—	1	1	2
Martulek Eduard	—	1	1	1
Müller József	—	—	8	3
Wally Mathias	—	—	2	6
Weitner Josef	—	—	2	5
Rozmanith Albert	—	—	1	4
Schindelarz Rudolf	—	—	1	12
Monti Anton	—	—	2	1
Mülek Adalbert	—	—	1	3
Bruckmüller Gustav	—	—	—	4

Brünner Lottoziehung vom 3. Juni:
3 74 7 86 20

Stimmen aus dem Publicum.*)

Die heutige Nummer Ihres geschätzten Blattes wird von einem großen Theil Ihrer Leser und beson-

Welche Enttäuschung aber für den Besucher, der dort in der Hitze des Sommers einer Erfrischung be-

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthalte-

Ohne Zweifel wird durch die von Ihnen im Interesse des Publicums gemachten Bemerkungen diesem

Arad, 4. Juni 1874

London.

Geehrtester Herr Redacteur! Ich ersuche um gütige Veröffentlichung nachstehender Zeilen.

Gestern Abend um 1/2 nach 11 Uhr wollte eine aus beiläufig 24 Personen bestehende Gesellschaft, von der

lichteit nicht gefallen lassen wollten. Der Conduc-teur berief sich auf einen persönlichen Ukas des "Directors"

Ob ein derartiges Vorgehen des "Directors" und der Organe der Pferdebahn den Interessen der Gesellschaft zweckdienlich sein kann, das zu beurtheilen

Arad, 5. Mai 1874

in Namen sämtlicher Beteiligter.

Table with multiple columns: Notirungen der Pester Börse vom 3. Juni 1874, Schluss-Course der Wiener Börse vom 2. Juni, and various market listings including bank shares, bonds, and commodities.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung)

Sechstes Capitel.

Die Gespielen.

"Ein Cavalier hält stets sein Wort", versicherte Graf von Waldau.

Er zog eine seidene Börse hervor, die ganz mit Gold gefüllt war.

"Da, nimm vorläufig das", sagte er. "Bist Du mit Deiner schönen erst glücklich in Mailand an-gelangen, so schreibe mir Deine Adresse und erwarte

Dann wandte der Libertin sich zu seinen Cameraden.

"Ich denke, Ihr werdet auch Etwas zur Aus-bildung des vielversprechenden Gesangtalentes unseres Arthur und seiner Geliebten beitragen."

Die Mehrzahl der anwesenden Cavaliere war kaum minder reich als Graf von Waldau. Auch sie zogen schnell ihre von Gold strotzenden Börzen her-vor und warfen sie dem Schändlichen zu als Lohn

Arthur barg das Geld ohne Erröthen in seine Taschen und nahm dann Abschied von seinen Gesin-nungsgenossen.

"Die Zeit drängt", sagte er. "Noch in dieser Stunde werde ich die Residenz mit Bertha verlassen und der nächste Morgen soll mich schon auf dem Wege nach dem Süden finden. Ich halte diese Eile für

"Du hast Recht", versetzte Graf von Waldau. "So fahre denn mit deiner Schönen wohl und laß uns in Zukunft hören, daß Ihr die Welt mit Eurer Kunst in Erstaunen setzt. Noch einen Abschiedstrunk und dann Adieu."

Wiederum erklangen die Gläser. Nachdem von Gernsdorf das eine hinuntergestürzt, umarmte er einen der Gäste nach dem andern und kehrte dann nach dem Hotel zurück, wo die von Gewissensangst gepeinigten Bertha seiner mit Ungeduld wartete. Noch in der selben Stunde verließ das verbrecherische Paar die Residenz.

Verlassen wir jetzt mit Indignation den Schau-platz lästigen Treibens und kehren wir nach dem Landstige des um sein Lebensglück betrogenen Barons von Lieben zurück.

In den nächsten Tagen nach der Flucht der Bar-onin fragte Berthold seine Pflegerin Doris noch oft nach seiner schönen Mama.

Nameentlich geschah das am Morgen, wenn Do-ris ihn aus dem Bettchen erhob und ebenso in der Abendstunde, wenn sie ihn niederlegte.

Hatte die Baronin auch in letzterer Zeit, wo sie

den bestrickenden Worten und dem Gesange des Ver-führers gelauscht, den Knaben am Tage von ihrem Zimmer ferngehalten, Morgens und Abends hatte sie doch ihre Mutterpflicht an ihm erfüllt, was ihm, so klein er auch noch war, doch stets ein lautes Bauchzen entlockt hatte.

Das Antlitz der Mutter, auf dem gewöhnlich ein süßes Lächeln gelegen, vermischte das Kind nur schmerzlich, und die wackere Doris, die nichts weni-ger als hübsch war, konnte ihm mit ihrer Erscheinung keinen Ersatz für die holde Gestalt seines Mütterchens bieten.

Deshalb dauerte es lange, ehe seine Fragen nach derselben aufhörten, und damit ihm das Andenken an die Mutter, nach dem Wunsche des Barons für immer aus dem Gedächtnisse schwinde und Berthold seinen Sinn auf andere Dinge lenkte, die ihn mehr zerstreuten, als die Gesellschaft seiner Pflegerin, so machte diese nach reiflicher Ueberlegung ihrem Herrn den Vorschlag, dem Knaben einen Spielgefährten, männlichen oder weiblichen Geschlechts, zu geben. In dem zarten Alter, worin er noch stand, war das ja von keiner Bedeutung.

Der Baron gab dem verständigen Mädchen Recht.

"Sehen Sie sich nach einem solchen Kinde um," sagte er. "Vielleicht finden Sie in dem großen Dorfe, das zu meinem Gute gehört, ein artiges Kind von gleichem Alter mit Berthold und suchen Sie die Eltern zu bewegen, Ihnen die Erlaubniß zu ertheilen,

Mr. es womöglich sich dann so Spielen the Doris wählten D gemacht, er ein klein: Waife, der Reinhold dieser selbst hatte er doc men und ve "Was Herr," ver haben. Aber Geschöpf, de Sie wünsch jellischer "Hand ihr der Bar das Kind n "D, w Doris," so im Herrenbe vater, ist ni lieb hat, so doch eine V sorgen wolle Der B Zeiten, gab "Ich bi die Sache in "Soll verjette das Der B auf's Pferd, beichäftigten nachdem sie dem Schloff in's Dorf h Es wa sie ihren Z Wie u Waife auch hatte demod lassen. Dor Herrn das J hung und fü war ja viele hältnissen ih Nach k chen Manne Zuckerplätz Mand, verif sie, nahm sie haus zurück, gefährtin zu Berthol Erstadnen an wart niederg Dann "Wie h "Wacht ihre Eltern wie heißt D "Bertho streichelte er sichen Kindes Finger. "Was T schwarz. Das "D, je jagte Wacht wüdernd. "Willst nun der Kna "Gern, fachen." "So for

Die w in allen Leinen-He Engl. Schl und Feinst ges die Oxford-He Flanelhem Leinen- U. 1. Halskräge n. 5. Manschette n. 8. 204-9-20

Conducteur
"Direc-
tedermann
e Fahrge-
ldes nun
er lieber zu
erfassung ge-
Gesellschaft
a Waggon,
mochte, daß
richte, um
des "Di-
ablick der
erüber be-
der heil-
zuweichen,
ären, die
die Stadt
s führen

Directors"
eressen der
beurtheilen
ären.
—k—
cher

Waar:

270
97 25
106 25
110 75
132 —
90 50
96 70
27 —
19 50
14 50
159 50
13 —
24 75
24 —
12 25
31 —
15 50
23 —
14 —
107 50
54 —
—
74 50
21 25
19 50
92 60
93 80
—
93 95
54 80
111 55
45 20
44 25
533,50
893 —
16 25
15 —
11 28
1,65 75
106 35

es womöglich täglich hierher zu holen. Berthold wird sich dann schnell mit ihm befreundeten und es an seinen Spielen theilnehmen lassen."

Doris, die mit mehreren Bewohnern des erwähnten Dorfes schon vor längerer Zeit Bekanntschaft gemacht, erinnerte sich, im Hause des Dorfschullehrers ein klein-niedliches Mädchen gesehen zu haben, eine Waise, deren verstorbene Eltern mit dem Lehrer Reinhold entfernt verwandt gewesen. Trotzdem daß dieser selbst für eine zahlreiche Familie zu sorgen, hatte er doch aus Mitleid die Kleine zu sich genommen und vertrat jetzt Vaterstelle bei ihr.

"Was Sie mir zu suchen befehlen, gnädiger Herr," versetzte sie, "glaub ich bereits gefunden zu haben. Aber es ist ein Mädchen, ein kleines reizendes Geschöpf, das schon allerliebste plappern kann. Doch Sie wünschen wohl lieber, daß ein Knabe der Gesellschaft Berthold —"

"Handeln Sie ganz nach Belieben, Doris," fiel ihr der Baron in's Wort. "Knabe oder Mädchen, wenn das Kind nur häufig hierherkommen kann."

"O, wenn Sie es wollen, Herr Baron," sagte Doris, "so kann die Kleine sogar ihren Aufenthalt im Herrenhause nehmen. Herr Reinhold, ihr Pflieger, ist nicht begütert, und wenn er das Kind auch lieb hat, so ist es ihm bei seinem geringen Einkommen doch eine Last. Er wird es Ihnen, wenn Sie dafür sorgen wollen, herzlich gern abtreten."

Der Baron, noch schweigmäher als in früheren Zeiten, gab Doris die kurze Antwort:

"Ich bin mit Ihnen einverstanden, bringen Sie die Sache in Ordnung."

"Soll noch heute geschehen, gnädiger Herr," versetzte das Mädchen.

Der Baron verließ das Haus, schwang sich auf's Pferd, um seine auf dem Felde mit der Ernte beschäftigten Arbeiter zu überwachen, und Doris, nachdem sie Berthold der Aufsicht eines anderen auf dem Schlosse dienenden Mädchens überwiesen, ging in's Dorf hinab.

Es war kaum eine Stunde verflossen, da hatte sie ihren Zweck schon erreicht.

Wie ungern der Lehrer Reinhold die kleine Waise auch aus seinem Familienkreise entließ, er hatte dennoch eingewilligt, sie dem Baron zu überlassen. Doris hatte ihm ja im Namen des gnädigen Herrn das Versprechen gegeben, daß für ihre Erziehung und für ihre Zukunft gesorgt werden sollte. Das war ja vielmehr, als er in seinem beschränkten Verhältnissen ihr zu bieten vermochte.

Nach kurzer Verhandlung mit dem schon ältlichen Manne steckte Doris der kleinen Wechtild ein Zuckerplätzchen, das sie in ihrer Tasche trug, in den Mund, versprach ihr hübsches Spielzeug, liebte sie, nahm sie auf den Arm und eilte in's Herrenhaus zurück, um ihrem Liebste die muntere Spielgefährtin zu bringen.

Berthold sah die kleine Wechtild mit freundlichem Ernst an, nachdem Doris sie in seiner Gegenwart niedergelegt hatte.

Dann ließ er auf sie zu und faßte ihre Hand.

"Wie heißt Du?" fragte er.

"Wechtild," sagte sie in reinem Hochdeutsch, denn ihre Eltern hatten in der Stadt gelebt. "Und Du — wie heißt Du?"

"Berthold," jagte der Knabe lächelnd. Dann streichelte er die langen blonden Locken des hübschen Kindes und wickelte eine davon um seine Finger.

"Was Du für hübsches Haar hast! Mein's ist so schwarz. Das Deinige sieht viel besser aus."

"O, schwarze Haare sind auch ganz schön," sagte Wechtild, ihm absichtslos die Schmeichelei erwidern.

"Willst Du mit mir spielen, Wechtild?" fragte nun der Knabe.

"Gern, denn Du hast gewiß viel schöne Spielsachen."

"So komm, ich will sie Dir zeigen."

Er führte die kleine Wechtild in das Kinderzimmer, wo seine Schätze in bunter Unordnung umherlagen.

Doris, die dem kindlichen Gespräche zugehört, folgte ihnen.

"Ich meine," murmelte sie vor sich hin, "ich habe in dem Kinde eine gute Wahl für Berthold getroffen, und auch der Herr Baron wird mit derselben zufrieden sein."

Sie blieb noch eine Weile bei ihren Pflegebefohlenen. Dann ließ sie die Kinder, die ruhig zusammen spielten, auf kurze Zeit allein, um in der Küche nachzusehen, ob das Mittagessen auch in der Weise, wie der Baron es liebte, zubereitet würde, denn es war erst vor wenigen Tagen eine neue Köchin angenommen worden.

Der Baron kehrte früher vom Felde zurück, als Doris erwartet hatte, die Arbeit draußen war von den Leuten, welche die Güte ihres Heern ebenso sehr schätzten, als sie seine Strenge fürchteten, pfligdigem gethan und er hatte ihnen seine Zufriedenheit ausgesprochen.

Doris hatte den Trab seines Pferdes gehört.

Sie ging ihm bis zur Hauspforte entgegen.

"Die Kleine ist schon oben, gnädiger Herr," sagte sie. "Der alte Reinhold ist es zufrieden, daß sie hier bleibt. Er weiß ja wie gut sie sind. Wollen Sie das Kind sehen, an dem unser Berthold schon Gefallen gefunden?"

Herr von Lieben stieg von Doris gefolgt, die Trepp hinauf.

"Kommen sie gefälligst mit in das Kinderzimmer," sagte das Mädchen. "Dort plaudern und spielen sie zusammen."

Beide durchschritten das Wohnzimmer, um in die genannte Stube zu gelangen.

"Was ist das?" jagte Doris als sie nahe der offenstehenden Thüre waren. "Alles still! sollten die Kinder ohne daß ich es weiß, das Zimmer verlassen haben und in den Garten gelaufen sein, während ich in der Küche war, um nach dem Essen zu sehen?"

"Das wird sich ja gleich zeigen," versetzte der Baron und trat mit Doris ein.

Welch' ein liebliches Bild stellte sich nun Beider Augen dar.

Der Spätsommertag war heute ungewöhnlich heiß und das Zimmer lag dazu noch an der Sonne.

Die Kinder hatten eine Weile zusammen geplaudert und gespielt. Dann hatte die Hitze ihre Lebensgeister niedergedrückt, wie das oft bei so kleinen Geschöpfen im hohen Sommer vorkommt.

Berthold war zuerst müde geworden und hatte sich auf ein langes und breites Lederkissen hingestreckt, das zu diesem Zwecke dort lag, wenn ihm am Tage der Schlaf überkam.

Seine kleine Spielgefährtin war ihm bald gefolgt und hatte sein Beispiel nachgeahmt.

Noch ehe der Schlummer sie beschließen, hatte sie ihren Arm um seinen Hals geschlungen und ihre Wange an die seine gelehnt, so daß sein Gesicht zum Theil von ihren glänzenden blonden Locken überfluthet war.

So lagen die holden Geschöpfe da, wie zwei kleine Engel, die unter gegenseitigen Liebkoßungen entschlummert waren, oder wie ein paar blühende Rosen, bestrahlt vom Glanze des himmlischen Taggestirns.

"O, sehen Sie doch hin, gnädiger Herr!" rief Doris entzückt halblaut. "Sehen die Kinder nicht gerade wie Bruder und Schwester aus! Ein hübsches Pärchen hätte sich nicht zusammenfinden können. Und sie werden sich gewiß auch bald lieben, als wenn sie Geschwister wären."

Der Baron, der überrascht von dem holden Bilde, das die Natur geschaffen, dagestanden, wandte sich plötzlich um und verließ das Zimmer. Eine Thräne war in sein Auge getreten, die er vor Doris verbergen wollte.

Die Erinnerung an seine entflozene Gattin war es, was ihm den Blick trübte.

"Wäre sie gut und schuldlos geblieben, wie ich sie aus der Hand ihres edlen Vaters empfang und hätte sie mir zu dem Sohne eine solche Tochter geschenkt, wer hätte sich auf Erden wohl mit mir an Glück messen können!"

Doris hörte diese aus der Brust herausgeseufzten Worte nicht. Sie war in der Kinderstube geblieben, um das Erwachen der Kleinen abzuwarten und sie dann zu dem Vater zu Tische zu führen, denn wenn er zu Hause war, mußte Berthold beim Essen stets an seiner Seite sitzen. Heute sollte die Waise einen Platz neben dem Knaben erhalten.

Ähnliche liebliche Bilder, wie an diesem Tage das Auge des Hausherrn getroffen, wiederholten sich. Die Kinder traten bald in ein kindlich zärtliches Verhältnis zu einander, das an die rührende Idylle von Paul und Virginie erinnerte. Nach wenigen Tagen waren sie schon unzertrennlich geworden. Erlaubte das Wetter, daß sie in den Schloßgarten hinunter durften, so sah man sie entweder Hand in Hand durch die mit Kies belegten Gänge hüpfen, oder sie hatten gegenseitig die Arme um einander um den Nacken geschlungen und Wange lehnte sich an Wange. Waren sie in der zum Spielen bestimmten Stube und Berthold wurde zuerst müde, so setzte Wechtild sich auf das erwähnte Kissen und er legte den Kopf auf ihren Schooß und schlief ein. Dann sah die Kleine lächelnd auf ihn nieder und wehrte mit ihrem Taschentuche die Fliegen von seinem blühenden Antlitze ab.

Durch die Anwesenheit der Waise ging der Wunsch des Barons, Berthold möge die Mutter vergessen, in Erfüllung. Nachdem der erste Monat vorüber, fragte er nie wieder nach seiner schönen Mama. Die liebliche Spielgefährtin hatte ihr Bild gänzlich aus einer kindlichen Seele verdrängt.

Siebentes Kapitel.

Neue Lebenshoffnungen.

Baron von Lieben hätte leicht eine Trennung von seiner entflozenen Gattin durch die Gerichte in's Werk setzen können.

In der ersten Empörung seines so schmählich betrogenen Herzens war er auch gewillt dazu gewesen und hatte bereits Anstalt zur Ausführung seines Vorhabens getroffen.

Aber er zerriß das zu diesem Zwecke bestimmte Document wieder, als er seines verstorbenen edlen Freundes, Bertha's Vater, gedachte, dessen im Leben und Tode unbesleckter Name durch eine solche Scheidung compromittirt werden mußte.

"Nein, das mir heilige Andenken meines Freundes bleibe in Ehren," sagte er zu sich selbst. "Ich will von einer Scheidung absehen. Ich kann es um so leichter, da ich mich doch niemals wieder vermählen werde. Auch wird die Welt, bei den wichtigeren Ereignissen, die auf der Oberfläche des Zeitstroms schwimmen, bald nicht mehr von dem Verbrechen der Gattin und Mutter und von der mir angethanen Schmach reden und einen Unglücklichen vergessen, der fortan nur noch für seinen Sohn leben und wirken will."

So verschwiegen der jetzt einsam lebende Baron die Sache auch hielt, so hatte sich die Kunde davon dennoch in der Residenz verbreitet.

Die Freunde des jungen Grafen Waldau, die thätige Theilnehmer an dem gegen den Frieden des Gutsbesitzers geschmiedeten Plan waren, hatten sich bei ihren Trinkgelagen in übermüthiger Laune laut über den dem Baron von Lieben gespielten Streich lustig gemacht und ihrer Mithilfe gerühmt.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos.
Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptplatz im Ackermann'schen Hause, edener Erde.

21. Tuchlauben, Wien. Wäsche-Fabrik des J. J. Kelbl. Wien, Tuchlauben 21.

Die wegen der **Vorzüglichkeit** ihrer Erzeugnisse und wegen ihrer **wirklich soliden** und **reellen** Bedienung **rühmlichst bekannte** und **bestrenomirte**

Wäsche-Fabrik des J. J. Kelbl, Wien, Tuchlauben 21.

bietet ihren geehrten Kunden und einem P. T. Publicum eine überraschende Auswahl

in allen möglichen Wäscheforten neuesten Genres, und verkauft oder versendet zu billigt herabgesetzten Fabrikspreisen:

Leinen-Herrenhemden fl. 2, 3, 4, 5, 6, 8 bis fl. 10.	Gesundheits-Jacken wollene fl. 2, 3, 4, 5, 6; seid. fl. 6, 7, 8.	Leinen-Damenhemden , fl. 2, 2.50, 3, elegante Ausführung mit Stiderei fl. 3, 4, 5, 6 bis fl. 8.
Engl. Schirtinghemden (schöner als Leinen) weiß und farbig, fl. 2, 2.50, 3, 3.50.	Gesundheits-Hosen wollene fl. 3, 4, 5, 6; seid. fl. 6, 7, 8.	Damen-Nacht- oder Winterhemden mit langen Ärmeln, fl. 4, 5, 6.
Feinst gestickte Hemden fl. 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis fl. 20.	Fusssocken und Strümpfe fl. 5, 6, 7, 8, 10 bis fl. 15.	Damen-Hosen , Perfail oder Barchent, fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 4.
Oxford-Hemden engl. fl. 3.50, 4, 4.50, 5.	Taschentücher rein Leinen, fl. 2.50, 3, 4, 5, 6, 8 bis fl. 12, Battist, eleg. Bordur, fl. 3, 5, 8, 10 bis fl. 16, feinst gefärbt 90 fr., fl. 1, 1.20 bis fl. 3.	Damen-Corsets , aus Perfail, fl. 1.50, 2, 2.50, 3, mit Stiderei sehr eleg fl. 3, 4, 5, 6 bis fl. 10, Barchent fl. 2, 2.50, 3.
Flanelhemden , beste Qualität, fl. 3.40, 4, 5, 5.50, 6.	Brustleinsätze in fein Schirting, 50, 75 fr., fl. 1, 1.30, 1.50, in fein Leinen 80 fr. fl. 1, 1.35, 1.60 bis 3, feinst gefärbt fl. 1.50, 2, 3, 4, 5, 6 bis fl. 10.	Damen-Unterröcke , fl. 3, 4, 5, 6 bis fl. 10, Barchent fl. 3, 4.
Leinen-Unterhosen , deutsch und franz. Facon, fl. 1, 1.50, fl. 2, 2.50, 3.		Damen-Mieder , franzöf. fl. 3, 4, 5, 6, 7.
Halskrägen , neueste Facon, fl. 2, 2.50, 3, Leinen, fl. 5, 6.		Frisir-Mantel und Morgenröcke (Realigées) fl. 8, 9.
Manschetten neueste Facon, fl. 4.40, 5, 6, Leinen fl. 8, 9.		

Provincz-Aufträge prompt und billigt gegen Cassa oder Nachnahme. Nichtconvenirendes wird anstandslos umgetauscht. Bestellungen in beliebiger Sprache unter Adresse:

J. J. KELBL, Wäsche-Fabrikant, Wien, Tuchlauben 21.

Eigene Erzeugung streng solide Bedienung billigste Preise

Epilepsie (Fallsucht) heilt briefl. der **Specialarzt Dr. Killisch**, Dresden, Wilhelmplatz 4, (früher Berlin). **Erfolge nach Hunderten.** 342-2

Wiener Prämien-Anlehens

Am 1. Juli l. J. findet die l. Ziehung des
(Communal-Lose.)
Haupttreffer 200,000, 50,000, 10,000.
Promessen à fl. 3 u. 50 kr. Stempel
sind zu haben

k. ung. Tabak-Haupt-Verlag.
In der letzten Ziehung der 1864. Lose wurden 2 kleinere Gewinne auf von uns ausgegebenen Promessen gewonnen.

354-1,3

Pacht-Rundmachung.

In der zum Eigenthum Sr. Hochgeborenen des Herrn Grafen Franz Nádasdy gehörigen Herrschaft Soborsin sind die kleineren Regalrechte, die sich auf den Markort Soborsin, dann auf die Dörfer Kujás, Dalatis, Trojás und Temesésd erstrecken, sammt den hierzu gehörigen Gebäuden, Kellern und dem Marktgeld-Einbringungsrecht in Soborsin, vom 1. Juli 1874 an in Pacht zu geben.

Die Bedingungen können bei dem Herrn Advocaten Julius Vanesó, als dem Rechtsconsulenten des Eigenthümers (Buda-Pest, Göttergasse Nr. 7), eingesehen werden, wohin auch die Pachtofferte bis zum 15. Juni l. J. zu richten sind.

Buda-Pest, 1. Juni 1874.

355-1,3

Arverési hirdetmény.

Alóírott bírósági végrehajtó által közhírré tétetik, hogy Pollák Károly részére 2962 fnt 50 kr. tőke s jár. erejéig Kohn Lajos aradi kereskedőtől 1874. évi april hó 8-án biztosítási végrehajtás útján bíróilag lefoglalt ingóságok u. m.: különféle chiffon, vászon, karton, kanavász, ripsz, lizster ruha-szövetek, nyakkendők, kesztyúk sat. aradi kir. tek. törvényszéknek f. é. 9124. sz. a. kelt végzése folytán f. 1874. évi június hó 12-ik és reá következő napjainak d. e. 9 órákor Aradon a városház épületében lévő bolti helyiségben készpénz lefizetése mellett el fognak adatni.

Kelt Aradon, 1874-ik évi június hó 1-én.

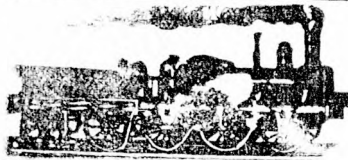
Duzsek István,
kik. bír. végr.

347-3,3

Theiß- und Arad-Temesvári Eisenbahn.

Zur Zahl 3620 V. D.

(35-14)



FAHRORDNUNG

von 20. Mai 1874. bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau

Stationen	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.
Wien Nordbahn Abf.	8	—	8	30
Staatsbahn	8	20	8	45
Buda-Pest	7	30	Früh	6 26
Czegléd	10	18	Vorm.	9 18
Szolnok	11	12	10	26
P.-Ladány	2	—	Nachm.	1 52
Debreczin	3	51	4	30
Nyiregyháza	5	39	4	30
Szerencs	8	4	Abends	11 27
Miskolcz Ank.	9	5	Nachts	1 5
Abf.	9	25	1	51
Kaschau Ank.	11	51	6	—

IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien.

Stationen	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.
Kaschau Abf.	5	—	Früh	9 20
Miskolcz	7	42	1	41
Szerencs	8	53	4	14
Nyiregyháza	10	43	Vorm.	7 17
Debreczin	12	43	Nachm.	10 12
P.-Ladány	2	24	12	22
Szolnok	4	54	4	40
Czegléd Ank.	5	49	5	29
Buda-Pest	8	31	Abends	8 45
Wien Staatsb.	6	3	Früh	6 9
Nordbahn	6	20	6	24

II. Von Wien u. Buda-Pest n. Arad u. Temesvár

Stationen	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.
Wien Nordbahn Abf.	8	—	8	30
Staatsbahn	8	20	8	45
Buda-Pest	7	30	Früh	6 26
Czegléd	10	18	Nachm.	9 18
Szolnok	11	12	10	15
Mező-Túr	12	22	Nachm.	12 5
Csaba	2	1	2	55
Arad Ank.	3	36	5	35
Abf.	3	51	6	—
Vinga	4	43	7	13
Temesvár Ank.	5	40	8	36

V. Von Temesvár u. Arad n. Buda-Pest u. Wien.

Stationen	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.
Temesvár Abf.	10	17	Vorm.	6 20
Vinga	11	22	7	49
Arad Ank.	12	12	Nachm.	8 52
Abf.	12	30	9	16
Csaba	2	10	11	42
Mező-Túr	3	43	2	14
Szolnok	4	54	4	24
Czegléd Ank.	5	49	5	49
Buda-Pest	8	31	8	45
Wien Staatsb.	6	3	Früh	6 9
Nordbahn	6	20	6	24

III. Von Wien u. Buda-Pest n. Grosswardein

Stationen	S. M.	Tageszeit	S. M.	Tageszeit
Wien Nordbahn Abf.	8	—	8	30
Staatsbahn	8	20	8	45
Buda-Pest	7	30	Früh	6 26
Czegléd	10	18	9	18
Püspök-Ladány	2	35	Nachmit.	2 10
rettyó-Ujfalu	3	35	3	42
Grosswardein Ank.	4	47	5	21

VI. Von Grosswardein nach Buda-Pest n. Wien.

Stationen	S. M.	Tageszeit	S. M.	Tageszeit
Grosswardein Abf.	11	22	Vormittags	9 —
Berettyó-Ujfalu	12	28	Nachmit.	10 27
Püspök-Ladány Ank.	1	23	11	45
Czegléd	5	49	5	59
Buda-Pest	8	31	Abends	8 45
Wien Staatsbahn	6	3	Früh	6 9
Nordbahn	6	20	6	24

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

*) Jeden Mittwoch und Samstag.

Rundmachung.

In Pészak ist das herrschaftliche Wirthshaus und die Schenkerechtigkeit sammt dem Pakázter Csárda-Wirthshaus mit oder ohne den anstehenden 18 Hektar Ackerland, beide Wirthshäuser entweder einzeln oder zusammen zu verpachten.
Die Verpachtung wird mittelfst Auktion am 21. Juni 1874, Vormittags 10 Uhr, im Kastneramte vollzogen, wo auch die näheren Bedingungen zu ersehen sind.
Pészak, 2. Juni 1874.

352-3,3

Auction-Rundmachung.

Zur Veräußerung der zur Concursmasse der falliten Firma Parecco und Hegyessy gehörigen Waarenartikel und Mobilien gegen sofortige Baarzahlung wurde laut Beschluß des Concursgläubiger Ausschusses als neuer Termin der 15. Juni 1874, und die darauf folgenden Tage bestimmt. Es werden somit Kauf-lustige hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Auktion an dem obengenannten Tage im Gewölb-locale im Graf Nádasdy'schen Hause, Hauptplatz Nr. 32, Vormittags 9 Uhr, abgehalten wird.

Arad, 5. Juni 1874.
Stefan Tagányi,
Anteils- und Wechselbeocat, als Masja-curator.

356-1-3

Ad. 9663 1874. sz.

345-3,3

Arverési hirdetmény.

Alóírott által ezennel közhírré tétetik, miszerint Legrand A. pesti lakos 2021 fnt és járulékait tevő követelésére Gallus József helybeli kalapos ellen f. év april hó 27. biztosítási végrehajtás útján lefoglalt ingóságok; nevezetesen különféle formájú és divatu új kalapok, bolti szerelvények s egyéb ingóságok, az aradi kir. tekintetes járásbírósg f. é. 9663. sz. intézkedése következtében f. 1874 ik évi június hó 15. napján d. e. 9 órákor (főter r. kath. templom melletti takarékpénztári épületben) megkezdendő nyilvános árverésen a legtöbbet ígérőnek készpénz fizetés mellett el fognak adatni.

A netaláni elsőbbséggel bírók ebbeli jogaik érvényesítése végett az árverés megkezdéseig alóírott bírósági kiküldöttnél leendő jelentkezésre felhivatnak.

Aradon, 1874-ik évi május hó 31.

Gyórfi Mihály,
k. jb. kik.



Das prov. Gläubiger-Comité der falliten Spezerhandlungsfirma Galand & Illés gibt hiemit bekannt, daß das zur Masja gehörige Waarenlager, als auch sämtliche Stellagen, Requisiten und die ausstehenden Buchforderungen an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung veräußert werden.

Die bezügliche Offerte sind bis längstens 15. Juni entweder bei dem Masja-Curator Hrn. Jos. v. Varjassy oder bei Hrn. W. S. Prinner, Bevollmächtigten des Comité, einzureichen, woselbst auch nähere Auskunft ertheilt wird.

Arad, 2. Juni 1874.

348-3,3

Das prov. Gläubiger-Comité.

Erste Siebenbürger-Misenbahn



Fahrordnung

der Personen- und gemischten Züge
Giltig vom 1. Jänner 1874

Von Wien nach Pest, Czegléd, Arad und Carlsburg.				Von Carlsburg nach Arad, Czegléd, Pest und Wien.					
Stationen	Personen-Zug		Gemischter Zug		Stationen	Personen-Zug		Gemischter Zug	
	Nr. 1.	Nr. 3.	Nr. 2.	Nr. 4.		Nr. 2.	Nr. 4.	Nr. 2.	Nr. 4.
Wien	Früh 8 30	Ab. 8 —	Früh 10 —	Nachm. 12 52	Carlsburg	Vorm. 10 —	Nachm. 12 52	Früh 7 10	Ab. 11 52
Pest	Ab. 6 26	Früh 7 30	Ab. 10 23	Vorm. 10 29	Alvincz	10 23	10 29	1 14	1 20
Czegléd	Ab. 9 08	Vorm. 10 18	Sibóth	11 —	11 4	1 52	1 58	3 31	3 37
Arad	Früh 6 20	Nach. 4 16	Broos	11 32	11 48	2 28	2 38	4 51	5 01
Gyorok	7 5	7 10	5 3	5 11	Piski	12 18	12 80	3 18	3 48
Paulis	7 23	7 24	5 25	5 26	Déva	1 10	1 20	4 12	4 27
Rudna	7 41	7 56	5 44	6 4	Branyieska	1 52	1 54	5 3	5 5
Konop	8 31	8 33	6 40	6 42	Illye	2 16	2 26	5 32	5 42
Berzova	8 54	8 59	7 4	7 10	Guraszada	2 39	2 40	5 57	5 58
Soborsin	9 52	10 7	8 3	8 18	Zám	3 16	3 21	6 38	6 44
Zám	10 49	10 54	9 —	9 5	Soborsin	4 —	4 10	7 32	7 47
Guraszada	11 32	11 33	9 43	9 44	Berzova	5 —	5 6	8 45	8 55
Illye	11 47	11 57	9 58	10 8	Konop	5 28	5 30	9 19	9 21
Branyieska	12 22	12 24	10 33	10 35	Rudna	6 3	6 23	9 55	10 10
Déva	12 56	1 11	11 49	11 24	Paulis	6 45	6 46	10 30	10 31
Piski	1 35	2 5	11 48	12 18	Gyorok	7 4	7 12	10 48	10 58
Broos	2 49	2 59	1 3	1 13	Arad	8 2	Ab.	11 46	Vorm.
Sibóth	3 32	3 37	1 47	1 53	Czegléd	5 46	Früh	5 49	Nach.
Alvincz	4 17	4 27	2 29	2 35	Pest	8 45	8 31	Abf.	
Carlsburg	4 51	Nach.	2 55	Nachm.	Wien	6 24	4 44	6 20	Früh

Von Piski nach Petrozsény

Stationen	Gemischter Zug	Stationen	Gemischter Zug
Nr. 23.	Nr. 24.	Nr. 23.	Nr. 24.
Piski	Nach. 2 25	Petrozsény	Früh 7 10
Zeykfalva-Kalán	3 1	Banica	7 55
Russ	3 13	Krivadia	8 56
Várallya-Hátszeg	3 44	Puj	9 45
Puj	4 36	Várallya-Hátszeg	10 30
Krivadia	5 29	Russ	11 5
Banica	6 25	Zeykfalva-Kalán	11 17
Petrozsény	7 12	Piski	11 52

Bahn-Anschlüsse.

I. In Arad.

- A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102.
- Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 104.
- B. Der von Czegléd um 3 Uhr 36 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 an Zug Nr. 5 nach Carlsburg.
- Der von Czegléd um 5 Uhr 35 Min. Früh ankommende Zug Nr. 103 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

II. In Piski.

- A. Der von Arad um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény.
- Der von Carlsburg um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény.
- B. Zug Nr. 24 von Petrozsény an Zug Nr. 4 nach Arad.

III. In Carlsburg:

- A. Zug 6 an die Züge der Ostbahn Nr. 29 von Tövis, Nr. 32 von Hermannstadt und Nr. 2 von Kronstadt.
- B. Zug 5 an die Züge der Ostbahn Nr. 26 nach Tövis, Nr. 31 nach Hermannstadt und Nr. 1 nach Kronstadt.

Die General-Direction.